

# DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*



No Life on a Dead Planet – Marina Wetzlmaier hat bei der **Klima-Allianz OÖ** recherchiert +++ Nicht aussterben, sondern nur sterben: Christian Wellmann hat bei **sagbar** eine Sargbar am Barbara-Friedhof besucht und Graffitis entdeckt +++ Auch Street Art, aber mit Glamour: Silvana Steinbacher über den **Walk of Fem** von **Betty Wimmer** und **Margit Greinöcker** +++ Velocipedist I: Magnus Hofmüller und die De-Motorisierung des **Hannes Langeder** +++ Velocipedist II: **Mariusz Lata** literarisch **fix** +++ Mehr Literatur: Florian Huber über die **Idiome 14** +++ Und der **Plan** als Textauszug von Robert Stähr: Aktivismus genau +++ **Die Referentin #25**: Die Welt brennt +++ **Diese Ausgabe**: Geht wählen, zu 100% fürs Klima.

# Editorial

2021 ist das Jahr, in dem der Klimawandel alias Klimakrise so richtig im allgemeinen Bewusstsein angekommen ist: Wetterkapriolen, die Tote fordern und de facto geologische Verwerfungen auslösen, und das mitten in Europa, vor den Haustüren. Entschuldigen Sie bitte die Störung, aber es geht ums Überleben? Marina Wetzlmaier hat in Oberösterreich bei den jungen Klima-Initiativen und der Klima-Allianz recherchiert. Sie stellt fest, dass im Land OÖ keine Klimaziele formuliert sind? Aber was nicht ist, kann ja noch werden? Dauert's 10 Jahre, 20 Jahre? Es sind ja nur irreversible globale Prozesse im Gang. Und wenn plötzlich lokal bis global Banken und Versicherungen vom Klimawandel als ernstzunehmende Bedrohung zu reden beginnen, dann sollte man sich auskennen. Das IPCC (Intergovernmental Panel on Climate Change), das Gremium der Vereinten Nationen zur Bewertung der wissenschaftlichen Erkenntnisse über den Klimawandel, hat übrigens gerade seinen 6. Bericht veröffentlicht. Er bildet wichtige Grundlage, führt die neuesten Studien der Klimawissenschaft zusammen. Der Bericht ist im Netz unter [www.ipcc.ch/report/ar6/wg1](http://www.ipcc.ch/report/ar6/wg1) zu finden. Es wird ungemütlich. Und dazu passend ebenso drastisch wie verloren: Am Cover ein Bild aus einer Aktion von Extinction Rebellion OÖ.

Was haben wir noch in diesem Heft? An mehreren Stellen geht's ums Fahrrad, darum kümmert sich Magnus Hofmüller. Er hat für uns den Linzer Godfather of Fahrradi besucht – ja, Hannes Langeder. Ein kleiner Velocipedisten-Hinweis findet sich auch in Mariusz Latas Text. *Fix* ist Leseprobe für die

neueste Ausgabe der *Idiome*. Dieses 14. Heft für neue Prosa hat Florian Huber für uns umrissen. In einem zweiten Text in dieser Referentin widmet sich Florian Huber außerdem der Erinnerungskultur – und er stellt diverse NS-Verwicklungen von Emmy Haesele und Rudolf Bayr gegenüber. Ersterer ist aktuell eine Ausstellung im Lentos gewidmet, zweiterer kommt in der Stifterhaus-Ausstellung zum Residenz-Verlag vor.

Wir zitieren aus einem weiteren Text: „Ende Mai wurde innerhalb eines Straßenfests die Umbenennung der Glaubackerstraße in Agathe-Doposcheg-Schwabenu-Straße gefordert: Glaubacker hat Hitler am Balkon gemalt und sich dem Nationalsozialismus angedient, Doposcheg-Schwabenu war eine engagierte Malerin, die Bedeutendes für die Linzer Kunstszene geleistet hat. Bewilligen muss diese Umbenennung allerdings erst eine HistorikerInnenkommission. Von den rund 560 Straßennamen in Linz, die nach Persönlichkeiten benannt sind, entfällt nicht einmal ein Zehntel auf Frauen.“ Damit sind wir im Text von Silvana Steinbacher gelandet. Sie berichtet über die Straßenfest-Aktion von Elisa Andessner, aber vor allem über den Walk of Fem, der von den Künstlerinnen Betty Wimmer und Margit Greinöcker auf der Donaupromenade umgesetzt wurde. Vom Street Style dieses Walk of Fem, den Betty Wimmer im Gespräch einmal als „mehr Street Art als Glamour“ benannt hat, kommen wir zu einer, sagen wir, Death Positive Street Art, sprich zu Graffiti am Linzer Barbara-Friedhof. Dort hat Christian Wellmann den Verein *sagbar* besucht. Der Verein wurde von Nicole Honreck und Verena Brunnbauer gegründet, um

dem Tabuthema Tod „leichtfüßiges“ Leben einzuhauchen ... Und in der kulturell gültigen Klammer Tod und Sex wollen wir außerdem auf den Text der Sexarbeiterin Pauli Dares hinweisen – sie nennt einige Widersprüche der „Selbstbestimmung“ in unser aller Leben, um vor allem gegen Diskriminierung von Sexarbeiterinnen und für Respekt zu plädieren.

In dieser Referentin gibt es natürlich einiges mehr. Ein Lieblingsstück der Redaktion ist etwa der Textauszug aus Robert Stährs Buch *Plan*. Dessen Protagonist bringt da anscheinend mal so richtig Akkuratess in den Aktivismus seiner kleinen Welt. Und damit noch ein letzter Sprung zurück zur großen Welt: Wir verweisen auf die ökosexuelle Bewegung der guten alten Annie (Sprinkle). Sie schlägt vor, in ein Liebesverhältnis zum Planeten zu gehen. Und wem das spinnert und lächerlich vorkommt: Die größeren Spinner sind die, die im Namen von Macht und Geld fortlaufend Elend auf der Welt verbreiten. Wir vermuten ja, dass es neben dem Müllberg und dem Gift, das ökologisch existiert, auch einen psychischen Müllberg am vorläufigen Ende der Geschichte gibt. Und da spricht nicht der Weltgeist, sondern: Wie viel Leid Menschen anderen Menschen angetan haben und antun, das ist unaussprechlich. Wie wir in den Medien gesehen haben: In Afghanistan hängen sich Menschen an Flugzeuge, die starten.

Damit, die Referentinnen

Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)

# Inhalt

## KUNST UND KULTUR

„Wenn wir nichts tun, passiert nichts“ <i>Marina Wetzlmaier</i>	3
Das Lob von Autofreaks für Menschenstärken <i>Magnus Hofmüller</i>	7
Die Rädchen im Kulturbetrieb <i>Florian Huber</i>	10
Goldene Sterne für Frauen <i>Silvana Steinbacher</i>	13
Du bist schon seit drei Tagen tot <i>Christian Wellmann</i>	15
Es geht verdammt nochmal ums Geld <i>Pauli Dares</i>	20
Hefte für neue Prosa, Nr. 14 <i>Florian Huber</i>	26
<i>Fix</i> <i>Mariusz Lata</i>	28
<i>Plan</i> <i>Robert Stähr</i>	30
Leo Rothziegel und die Revolution <i>Peter Haumer</i>	32

## KOLUMNEN

Verroht <i>Wiltrud Hackl</i>	6
Mein Gott Georg! <i>The Slow Dude</i>	19

## KINDER

Die kleine Referentin <i>Terri Frühling</i>	23
---	----

## MOBILITÄT

Three Peaks Bike <i>Magnus Hofmüller</i>	24
--	----

## RUBRIK

Stadtblick	31
Brückentaufe	34

## TIPPS

Das Professionelle Publikum	35
-----------------------------	----



Extinction Rebellion: Rebellion der Tropfen, Linz

Foto Extinction Rebellion Österreich

# „Wenn wir nichts tun, passiert nichts“

Vor den Folgen von Klimaerwärmung und Artensterben warnt die Forschung seit Jahrzehnten. Die oberösterreichische Politik bleibt taten- und planlos. Wie Fridays For Future, XR und Co. den Druck erhöhen wollen, hat Marina Wetzlmaier bei der Klima-Allianz OÖ recherchiert. Diese wurde im Dezember 2020 ins Leben gerufen und setzt sich unter anderem aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Organisationen von Radlobby OÖ, attac Linz, Fridays for Future Linz und XR Extinction Rebellion OÖ zusammen.

Text **Marina Wetzlmaier**

Im Sommer 2021, der in Österreich von Hitze, Starkregen und Hagel dominiert wurde, legte der Weltklimarat (Intergovernmental Panel on Climate Change, IPCC) in seinem sechsten Bericht unangenehme Fakten auf den Tisch: Die derzeitige Klimaerwärmung ist men-

schengemacht, schreiben die Autor\*innen erstmals in dieser Klarheit. Und damit die Folgen, die derzeit weltweit zu spüren sind: Dürren und riesige Waldbrände auf der einen Seite, Überschwemmungen auf der anderen, Tornados nicht nur in fernen Ländern, sondern mitten in Europa. Wetterextreme, die sich häufen werden. Eini-

ge Folgen sind laut IPCC nicht mehr umkehrbar: die Eisschmelze und der Anstieg der Meeresspiegel. Das im Pariser Klimaabkommen festgelegte Ziel von einer maximalen Erwärmung um 1,5 Grad wird bereits 2030 erreicht sein, zehn Jahre früher als noch 2018 prognostiziert. Der IPCC-Bericht enthalte keine Überraschun-

gen, twitterte Klimaaktivistin Greta Thunberg. Tatsächlich tragen die etwa 230 Expert\*innen des Weltklimarates aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zusammen, 14.000 Studien haben sie insgesamt ausgewertet.

Angesichts dieser niederschmetternden Nachrichten bleibt ein Hoffnungsschimmer: noch können die schlimmsten Folgen vermieden werden. Allerdings „nicht, ohne die Krise wie eine Krise zu behandeln“, warnt Thunberg in den Sozialen Medien. Dass keine Zeit mehr zu vergeuden sei, um die Katastrophe abzuwenden, darüber scheint es bei den Vereinten Nationen, unter Klimaforscher\*innen, Klimaschutzorganisationen und vielen Teilen der Bevölkerung Einigkeit zu geben. Auf politischer Ebene verhalten die Warnungen jedoch größtenteils.

Laut der Klima-Allianz OÖ sind Österreich und insbesondere Oberösterreich in Sachen Klimaschutz „alles andere als Musterschüler.“ Die Treibhausgas-Emissionen seien in den letzten sechs Jahren sogar gestiegen. Selbst vor den Landtagswahlen 2021 wird das Klimathema von der politischen Mehrheit eher vernachlässigt.

Während international und auf Bundesebene Klimaziele formuliert wurden, hat Oberösterreich nicht einmal welche. Einen Antrag, der die Erstellung eines Klimaschutz-Plans für Oberösterreich vorgesehen hätte, lehnten ÖVP, FPÖ und SPÖ im Landtag ab. „Warum die Landespolitik bremst, verstehen wir auch nicht“, sagt Stefan Amatschek von der Klima-Allianz OÖ, die den Antrag vorbereitet hat. „Auf Gemeindeebene ist man da weiter.“ Das ergab ein Klimawahl-Check, im Zuge dessen 1800 Emails mit Fragebögen an Gemeindepolitiker\*innen verschickt wurden, von immerhin der Hälfte kamen Rückmeldungen. Darin haben sich 80% der Gemeindepolitiker\*innen für das Ziel der Klimaneutralität bis 2040 ausgesprochen, und zwar quer durch alle Parteien, wie Amatschek hervorhebt. Auf der Webseite klimawahlen.at lassen sich die Ergebnisse für die einzelnen Gemeinden abrufen und werden auch nach der Wahl verfügbar sein. „Die Daten liegen damit auf dem Tisch und können nicht negiert werden“, sagt Amatschek. Eine Kernidee des Projekts ist es, „sanften Druck“ auf die Politik auszuüben.

Die Klima-Allianz wurde im Dezember 2020 ins Leben gerufen und setzt sich aus verschiedenen zivilgesellschaftlichen Or-

ganisationen zusammen. Darunter die Radlobby Oberösterreich, attac Linz, Fridays for Future Linz und XR (Extinction Rebellion) Oberösterreich. Um die politischen Akteur\*innen zum dringend notwendigen Handeln zu bewegen brauche es alle, jede Organisation mit ihren jeweiligen Schwerpunkten und Strategien. So die Idee hinter der Allianz, die vor allem zum Austausch und zur Koordination dient.

„Alle fürs Klima“, lautet heuer auch das bundesweite Motto von Fridays For Future. „Die Bevölkerung hat verstanden, dass es Klimaschutz braucht, aber die Politik noch nicht. Und solange es die Politiker\*innen nicht verstehen, braucht es uns“, betonen Lea Moser und Bjarne Kirchmair von Fridays For Future Linz. Die weltweite Klimabewegung setzt mit Demonstrationen und Klimastreiks auf die große Masse. Bis zu 9.000 vorwiegend junge Menschen gingen etwa in Linz auf die Straße. Ihre Slogans sind ein Vorwurf an die Entscheidungsträger\*innen aus Politik und Wirtschaft, die ohne Rücksicht auf die nachfolgenden Generationen handeln: „Wir sind hier – Wir sind laut – Weil man uns die Zukunft klaut“ und „There is no Future on a dead Planet!“

Aufgrund der Corona-Pandemie waren große Aktionen im vergangenen Jahr nicht möglich, aber es passierte viel Arbeit im Hintergrund: Organisationsarbeit, Vernetzung, Online-Meetings sowie klei-

nerer Aktionen. Ein Lichtermeer zum Jahrestag des Pariser Klimaabkommens oder Proteste im Rahmen der globalen Klimastreiks mit einer begrenzten Anzahl an Teilnehmenden. Aktivitäten ins Internet zu verlegen habe Vor- und Nachteile: „Für mich war es manchmal einfacher, weil ich nicht immer nach Linz fahren musste. Das ist auch ein bisschen Klimaschutz“, sagt Lea. „Aber es ist schöner, wenn man Leute persönlich trifft, das steigert die Motivation.“ Nun zieht es die „Fridays“ wieder raus aus der Bubble, auf die Straße. Es sei Zeit für ein großes Zeichen. Für den weltweiten Klimastreik am 24. September soll daher wieder stärker mobilisiert werden.

„Wir haben in der Vergangenheit gesehen, dass Unterschriftenaktionen für die Politik nicht so interessant sind, aber wenn man viele Leute auf die Straße bringt, macht das was.“ Alle seien eingeladen sich zu beteiligen. Denn, obwohl Fridays For Future von der Jugend ausgeht, möchte die Bewegung mit ihren Aktionen alle Menschen ansprechen. Schließlich betrifft Klimaschutz die gesamte Gesellschaft: „Wir jungen Leute sind doch etwas zu wenig, es braucht das Wissen und die Erfahrung von älteren Menschen. Es braucht alle, damit sich was verändert.“

In Sachen Klimaschutz werde zu sehr auf die individuelle Verantwortung der Men-

Extinction Rebellion: Rebellion der Tropfen, Wien

Foto Extinction Rebellion Österreich



schen appelliert. Selbst zur Veränderung beizutragen kann oft schwierig sein, beispielsweise solange ein Kurzstreckenflug billiger ist als ein Zugticket. Damit der einfachste und günstigste Weg auch der klimafreundlichste ist, muss die Politik passende Rahmenbedingungen schaffen. Konkrete Maßnahmen zu formulieren sehen die Klimaschutzbewegungen nicht als ihre Kernaufgabe. Konkrete Lösungen und Ansätze gebe es bereits vonseiten der Wissenschaft. „Hört auf die Wissenschaft“, lautet daher ein Appell an die Politik. In ihren Forderungen geht es um das große Ganze, darum, dass es überhaupt einen Plan gibt, der in Einklang mit den Pariser Klimazielen steht „Es ist nicht unsere Aufgabe den Politikern zu sagen, was sie konkret tun sollen. Das ist ihre Aufgabe, dafür wurden sie gewählt.“ Laut den Fridays habe in Oberösterreich keine Partei die perfekte Lösung. „Einige sind noch sehr weit davon entfernt“, kritisieren sie.

Genau deshalb setzt Extinction Rebellion (XR) auf „radikales Wachrütteln“. Dafür sind die Aktivist\*innen auch bereit, an die eigenen körperlichen Grenzen zu gehen. So verbrachte Martha Krumpek, die bekannteste „Rebellin“ in Österreich, insgesamt fünf Wochen im Hungerstreik, um gegen die Lobau-Autobahn zu protestieren. Bei einer anderen Aktion klebten sich die Aktivist\*innen an den Säulen eines Bankgebäudes fest: „Ich klebe hier fest, weil ich verzweifelt bin“, ruft einer von

ihnen. „Weil es bringt nichts, brav demonstrieren zu gehen, Petitionen zu unterschreiben. Die machen trotzdem weiter wie bisher.“

Die Ursprünge von XR liegen in Großbritannien, wo Ende 2018 rund 6000 Personen friedlich die Themsebrücken in London blockierten. In Österreich bzw. Oberösterreich wurde XR Anfang 2019 aktiv. „Manche nennen uns die radikale Schwester der Fridays“, sagt Florian Mayr von XR Oberösterreich. Die Strategie liegt im gewaltfreien zivilen Ungehorsam, mittels dessen sie Regierungen zu konkreten Maßnahmen bewegen will. Angefangen bei kürzeren Straßenblockaden, sogenannte „swarmings“, bis zu „Rebellionswellen“ mit mehreren Aktionen. In Wien dauerte eine Blockade fast 14 Stunden. „Man kann immer politische Versammlungen machen, auch unangemeldet“, sagt Mayr. „Dann kommt der Zeitpunkt, wo die Polizei diese Versammlung auflöst. Hier beginnt der zivile Ungehorsam, wo ich sage, ich gehe nicht weg.“ Es gehe darum, Opferbereitschaft zu zeigen: „Wir nehmen die Bedrohung durch die Klimakatastrophe so groß wahr, dass wir bereit sind, Strafen entgegenzunehmen und uns einsperren zu lassen.“ In der Regel sind es Strafen für Verwaltungsübertretungen, die bei 140 Euro liegen können. Oberstes Prinzip sei für XR die Gewaltfreiheit, allerdings gibt es dazu unterschiedliche Interpretationen, zum Beispiel in Bezug

auf Sachbeschädigungen. So wurden in Großbritannien im Rahmen eines Protests gegen Banken schon mal Scheiben eingeschlagen. „Eine rote Linie wird immer Gewalt gegen Menschen sein“, betont Mayr. In Österreich lautet der Konsens, keine Form der Gewalt anzuwenden, auch nicht verbal.

In Linz fanden meistens kleinere Straßenblockaden statt. Nicht von allen Beteiligten wird dabei verlangt, mit einem Schild auf der Straße zu sitzen. Wesentlich sind auch Personen, die für Deeskalation sorgen. Den Passant\*innen und Autofahrer\*innen erklären, worum es bei den Aktionen geht und sich auch für die Blockaden entschuldigen. „Es ist nicht so, dass wir die Leute stören wollen. Aber, wenn wir nichts machen, passiert nichts.“ Die meisten Menschen würden Verständnis zeigen und die Aktionen gut finden. Kommunikation sei wichtig, damit es funktioniert.

Wie bei Fridays For Future ist auch bei XR während der Pandemie viel Grundarbeit passiert, neue Konzepte wurden entwickelt, Strukturen gefestigt. „Jetzt geht es wieder so langsam hinaus.“ Auch hier muss eine große Anzahl von Menschen aktiv werden, um die Politik zum Handeln zu bewegen und einen Systemwandel herbeizuführen. So lange, bis der Widerstand nicht mehr ignoriert werden kann. ■

**Marina Wetzmaier** ist freie Journalistin und lebt in Wels/OÖ. → [wetzmaier.wordpress.com](https://wetzmaier.wordpress.com)

Mehr über die Klima-Allianz OÖ:  
→ [klimaallianz-ooe.at](https://klimaallianz-ooe.at)

Extinction Rebellion: Rebellion der Tropfen, Graz

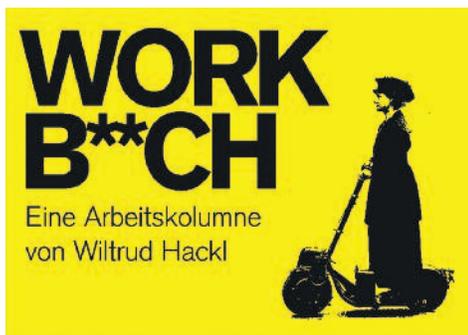
Foto Extinction Rebellion Österreich



Die Mitglieder der Klima-Allianz OÖ

(Stand Aug. 2021 lt. Website):

attac Linz, Bürgerinitiative lebenswertes Vordertod, Climbers For Future, DV-Donau, Fairplanning, Fridays For Future Linz, Klimavolksbegehren Oberösterreich, Klimafokus Steyr, Mehr Demokratie, Parents For Future Oberösterreich, Radlobby Oberösterreich, Scientists For Future Oberösterreich, Südwind Oberösterreich, Teachers For Future Oberösterreich, Vegans For Future, Verkehrswende jetzt, XR (Extinction Rebellion) Oberösterreich



## Verroht

Da sitzt eine also, maßlos ernüchtert und denkt und denkt und denkt. Zermartert sich das Hirn, entwirft Szenarien, verwirft sie und schickt am Ende des Tages doch wieder bloß Emails in die Runde, mit der Frage – was können wir tun, was müssen wir tun? Liest die Antworten. Liest, dass es allen gleich geht. Und so kommen wir uns alle gleich ohnmächtig vor, obwohl wir es natürlich nicht sind. Wir sind so sicher – noch – vor Klimakatastrophe, Waldbränden, Pandemien und Taliban. Und fühlen uns ohnmächtig? Was braucht es denn, um den Hintern hochzukriegen, die Ohnmacht zu überwinden? Und diese Frage, die richtet zuallererst an mich selbst. Das alles war abzusehen, die zunehmende Verrohung mehr als spürbar. Geholfen hat das Spüren nichts, weder das leise Beben noch das Zittern, auch nicht die Unruhe, mit der in den letzten Jahren jede Entscheidung, jede Verabschiedung, jedes Loslassen, jedes neue Aufrichten und Auspacken begleitet war. So viel steht einer offen, wenn sie hier geboren ist: dass sie ständig ein- und auspacken, umziehen und neu beginnen kann. Ganz ohne sich als Flüchtling, Asylantin oder Obdachlose beschimpfen lassen zu müssen. Österreich, das einst ein verdammtes gutes, sozial ausgeglichenes Land war, in dem jedes Kind gleiches Recht auf kostenlose Bildung, medizinische Versorgung und Berufschancen hatte (wobei ich das anzweifle, das Land war im Grunde immer ständestaatlich organisiert, es hat uns bloß nicht wirklich gestört) hat so viele ohnmächtige Alleskönner hervorgebracht, Blinde, die meinen, alles überblicken und einordnen zu können, Narzisst:innen, die

wohlwollend den Kopf schieflegen, und glucksend davon berichten, wie gut sie es mit anderen meinen, dass einer nur noch schlecht wird. Nichts anderes als verroht sind sie, die aktuell das Land regieren, und auch wir, die es nicht regieren, aber kaum adäquat reagieren auf all die Unmenschlichkeit, die sich dieser Tage über uns ganz offen und unverhohlen ergießt. Frauen verstecken sich in Kellern vor den Taliban, Frauen werden abgeschoben, Frauen fliehen vor den Auswüchsen eines nach wie vor kolonialistisch getriebenen Kapitalismus und da stellt sich einer hin und meint: Hilfe vor Ort wäre jetzt das richtige. Im Wissen – und das ist das Unerhörte – darum, dass es die nicht gibt, nicht geben kann. Wie oft muss sich Geschichte wiederholen, wie lange und wie oft sind wir noch bereit, mitanzusehen und mitanzuhören, dass jene, die alles im Handumdrehen zum Besseren gestalten können, die Hände falten und in den Schoß legen, aus purer Angst, die Zustimmung von der rechtsrechten Seite zu verlieren? Es ist genug, „wir“ haben lange genug auf Kosten anderer gelebt und uns achso ohnmächtig gefühlt, angesichts eines Wordings, das an Menschenverachtung nicht vermissen lässt: belastet sei Österreich, „belastet“. Nein, müssen wir ihnen entgegenhalten, Menschen in ihrer Not zu helfen, ist keine Belastung (und wer sich belastet fühlt angesichts der Not, die global herrscht, verursacht einzig durch Nationen und Menschen, die es sich gut gehen haben lassen auf Kosten anderer, der fühlt sich sehr schnell ebenso belastet durch die Not derer, die bereits im Land leben, machen wir uns nichts vor, Hautfarbe, Staatszugehörigkeit und Religion hin oder her). Im Gegenteil – Menschen wie Karl Nehammer, Sebastian Kurz, Alexander Schallenberg und Peter Doskozil belasten viel mehr jene Menschen, die emotional und kognitiv begriffen haben, dass wir nur Teil eines Ganzen sind, Teil eines jeden anderen Menschen, den wir im Stich lassen, den wir in den Kellern zurücklassen, den wir ertrinken lassen. Zu meinen, es könnte ein Leben abgesondert von anderen Leben geführt werden, ist kein Entwurf, der uns im Jahr 2021 weiterhilft, war nie ein Entwurf, der irgendjemandem weitergeholfen hat. Politiker:innen, die uns nur teilha-

ben lassen wollen an ihrer eigentümlich kurzen und kleinen Scharade, die sie Politik nennen, haben jegliche Bedeutung verloren angesichts der Herausforderungen, die aktuell zu bewältigen sind und sollten kein Land regieren dürfen. Nirgendwo.

Ich bin grantig, ich fühle mich ohnmächtig, aber ich weiß, dass ich kein Recht dazu habe. Ich habe keine Ahnung, was jetzt zu tun ist, aber ich weiß immer noch zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden. Lasst Euch nichts anderes einreden. Alle, die jetzt schweigen, obwohl sie ihre Stimme erheben könnten, alle, die ihre Städte und Nationen weder zu sicheren Häfen noch zu klimagerechten Zonen machen, machen sich in eben diesem Moment schuldig. Und wir dürfen nicht so dumm oder ebenso verroht sein, sie auch noch zu wählen. Sie vertreten immer nur sich selbst und ihre eigenen Interessen.

Mir ist bewusst, wie naiv das klingt, aber: es braucht Reservate. Zonen für all die patriarchalischen Dumpfbacken, ob sie sich nun Taliban, Nazis, Faschisten oder Fundamentalisten nennen, wo sie – gut umzäunt und abgeschottet – ihren idiotischen, ewiggestrigen Spielchen nachgehen können. Von früh bis spät. Schenkt ihnen ein paar Mopeds, auf denen sie dann gegeneinander antreten können, bis ihnen das Benzin ausgeht. Denn sie – nur sie – sind die Belastung, vor der man den Rest der Welt schützen muss.

Möglicherweise meint nun eine:r: Ja, was hat das denn mit einer Arbeitskolumne zu tun? Sehr viel, darf ich entgegnen. Alles im Grunde. Was unsere Haltung zu Arbeit, zu Verantwortung und zu Feminismus aktuell ausmachen sollte, ist meiner Meinung nach sehr, sehr basic: rettet Menschen. Tut alles, was in Eurer Macht steht, um Unrecht sich nicht wieder und wieder wiederholen zu lassen. Tut es in Eurer Freizeit und tut es in Eurer Arbeitszeit. Nennt es zivilen Ungehorsam, nennt es Kündigungsgrund. Es ist egal. Aber tut es! Ihr seid nicht ohnmächtig, solange es jene Frauen nicht sind, die aktuell in Kabul in Kellern ausharren. ■

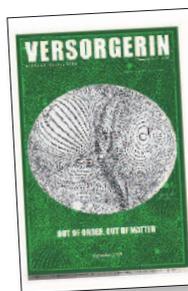
**Wiltrud Hackl** ist Journalistin, Autorin und Moderatorin.

## DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: [dierferentin@servus.at](mailto:dierferentin@servus.at) oder [versorgerin@stwst.at](mailto:versorgerin@stwst.at)

[www.dierferentin.at](http://www.dierferentin.at)  
[versorgerin.stwst.at](http://versorgerin.stwst.at)



# Das Lob von Autofreaks für Menschenstärken

Ein heißer Samstagvormittag – Hannes Langeder kommt mit seinem Lastenrad zu unserem Gespräch. Ort des Geschehens: Das Untergeschoss der ehemaligen Dependance der Kunstuniversität in der Urfahrner Reindlstraße. Die Garage ist Depot und Ausstellungsort und seit neuestem auch Sitz der neu gegründeten C. A. U. U. (Cycling Art University Urfahr). Hannes Langeder im Gespräch mit Magnus Hofmüller.

Text **Magnus Hofmüller**

**MH:** Du arbeitest seit Jahren in den Feldern Mobilität und urbaner Raum. Wie kam es dazu? Und wie wichtig sind die Themen Verkehrswende und Klimaschutz in deinen Arbeiten.

**HL:** [lacht] Klimaschutz interessiert mich überhaupt nicht. Man sieht ja an meinen Arbeiten, dass ich nur an Autos interessiert bin. Und dass diese in Zukunft weiter existieren können. Im Laufe der Zeit habe ich bemerkt, dass das Auto auch mit menschlicher Muskelkraft betrieben werden kann. Menschenstärken. Es braucht

keinen Motor. Also hat sich dann doch automatisch die Klimafreundlichkeit ergeben. Ganz ohne mein Zutun.

Aber die grundsätzliche Idee basiert auf einem Projektvorschlag für die Kulturhauptstadt Linz 2009, nämlich ein Elefant auf Rädern, mit dem Gäste durch die Stadt treten können. In der Recherche und der Abklärung des notwendigen Gesetzesrahmens hat mir Eva Schobesberger damals verraten, dass vom Gesetzestext her nur Fahrräder ab einer gewissen Breite (Anm.: über 1,10 m) auf der Straße fahren

müssen. Sonst nichts. Das war der Anfang.

Die schnellen Autos als Objekte habe ich gewählt, weil es absehbar war, dass das Gefährt ziemlich langsam sein wird und so der Kontrast noch stärker werden wird. Und einen Porsche kennt einfach jeder Mensch – der Archetyp eines Autos. Motivation ist aber auch die Einzigartigkeit von Fahrrädern – denn da gibt es nichts Besseres. In Hinblick auf Umwelt und auch individuelle Mobilität. Man ist immer schneller am Ziel, kann Dinge

Foto **Erich Goldmann**





Foto Hannes Langeder

transportieren und gewinnt auch Zeit durch die Langsamkeit. Zwar ein Widerspruch, aber doch richtig.

**MH:** Dein Weg mit velozipeden Objekten beschreitet ja eine Geschwindigkeitskurve vom fahrradadäquaten Tempo (Humpy Horsies) über schätzungsweise Schrittgeschwindigkeit (Ferdinand GT und Fahrradi Farfalla FFX) bis hin zum völligen Stillstand bzw. Bewegung im Stillstand beim Fahrradi Model MD. Was ist die Intention dahinter, war das geplant? Es wirkt fast so, als wären es drei inszenierte Akte.

**HL:** Ich möchte das Superlativ immer wei-

ter verstärken. Ich gehe hier in die entgegengesetzte Richtung – die große Masse möchte ja immer schnellere Autos. Ich gehe bewusst in die andere Richtung. Ich hatte zwar früher auch ein schnelles Auto. Man merkt aber mit zunehmender Geschwindigkeit, dass auch der Stress stärker wird. Und es werden ja alle Lebensbereiche schneller. Und hier wird die Langsamkeit zum Luxus. Ich würde meine Räder nie gegen ein 1500-PS-Auto tauschen. Mit dem Fahrradi Model MD wollte ich das total ausreizen. Ausreizen bedeutet, das Objekt steht still. Die Form mit dem sogenannten Haifisch-Maul mimt zwar einen 50er-Jahre-Rennwagen, der aber 0

km/h fährt. Die einzige Funktion besteht darin, dass sich das Rad drehen kann. Und das bewirkt – nach dem Ideengeber der Arbeit, Marcel Duchamp – dass einen das Betrachten aus dem Alltag holt. Das hat mich inspiriert. Und ist für mich auch der Kern der Kunst – dass mich etwas berührt und mich quasi „beiseite“ nimmt.

**MH:** Deine Objekte spannen den Bogen ihrer Vermittlung vom öffentlichen Raum über Ausstellungsräume bis hin zu TV-Shows und Youtube-Clips. Für welches Format sind sie erdacht? Oder anderes gefragt: Welche Rezeptionsebene ist dir am wichtigsten?

Humpie Horsies.





### Cycling Art University Urfahr (C. A. U. University)

Der Kunst-Fahrrad-Salon  
inmitten von Urfahr.

Ausstellung und Bar mit Beiträgen u. a. von David Kapl, Birgit Finster, Tatjana Schinko & Lama Ghanem, Fino Felix Vierlinger, Christine Pavlic und Hannes Langeder

Termin: jeden Do 18.00 – 21.00 h  
Ort: Alte Kunstuni Tiefgarage Urfahr/  
Reindlstraße

Infos: → <https://bit.ly/37JILfD>

**HL:** Ich habe einen gesamtheitlichen Ansatz für meine Kunst. Ähnlich wie in der Medizin. Mir genügt nicht ein einziges Objekt, sondern mir ist das Gesamtbild meiner Arbeit sehr wichtig. Das umfasst verschiedenste Medien, Orte oder Techniken. Das kann eine Ausstellung sein, ein Werbevideo, eine Autoshow oder ein Merchandise-Artikel wie ein T-Shirt. Es soll für mich ein Zusammenspiel aller Teile sein und ich möchte eine Atmosphäre schaffen. Esoterisch gesamtheitlich [lacht].

**MH:** Deine Arbeiten reiben sich stark an Designklassikern. Wie wichtig ist dir die Trennlinie zwischen Kunst und Design? Oder ist „Design“ für dich nur Mittel zum Zweck.

**HL:** Ja, ist nur Mittel zum Zweck. Aber es macht auch Vergnügen. Zum Beispiel der erste Fahrrad: Hier ein Auto, dass es noch nicht gibt, quasi vorherzusagen und es selbst in die Hand zu nehmen, war sehr klasse. Ich hätte mir durchaus vorstellen können, für Ferrari als Designer zu arbeiten. Der Ferdinand GT 3 RS war eine Kopie – aber es hat Spaß gemacht, mit der Form zu arbeiten. Außerdem habe ich schon viel Lob von Autofreaks erhalten – die meinen, ich soll weitermachen.

**MH:** Wie war der Gestaltungsprozess bei den „Humpie Horses“?

**HL:** Die „Humpie Horses“ sind aus einem Spiel mit Material und Fahrrädern entstanden – das hat mir unglaublich Spaß gemacht und ich wollte eigentlich nicht mehr aufhören. Obwohl die Formen immer ausladender wurden. Ursprünglich war das gar nicht als Kunstprojekt gedacht. Ich habe einfach begonnen und konnte eben nicht mehr aufhören. Das verbindet mich mit Duchamp – die Barhocker (Anm.: auch ein Teil des Objekt *Fahrradi Model MD*) waren auch nur fürs Atelier gedacht und wurden dann erst zum Kunstwerk. Das erste „Humpie Horse“ war mein Alltagsrad. Das positive Feedback auf der Straße hat mich dazu bewogen weiterzumachen. Ich war total ungebremst und machte immer weiter. Ohne Reglements, die einen sonst im Kunstbetrieb oft ein wenig behindern.

**MH:** Danke für das Gespräch! ■

**Magnus Hofmüller** führte das Gespräch. Er ist Ausstellungsmacher, Gestalter und Techniker und ist zum Privatvergnügen im Bereich der Fahrradkultur engagiert. Er lebt und arbeitet in Linz und Urfahr.



Foto Hannes Langeder

### Zur Person

Hannes Langeder (\*1965) ist bildender Künstler, bekennender Auto- und Fahrrad-freak, Fahrradaktivist, Gründer und Mitbetreiber des KünstlerInnenkollektivs IFEK (Institut für erweiterte Kunst). Er betreibt gemeinsam mit KollegInnen auch das Salon-schiff Fräulein Florentine am Urfahrer Donauufer. Er lebt und arbeitet in Linz und Puchenuau.

*Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl):* Künstlerhaus Wien, Museum der Arbeit Hamburg, Lentos Kunstmuseum Linz, Industriemuseum Chemnitz, Gallery onetwentyeight new york, MAK – Wien, Ars Electronica Festival.

*Show und öffentliche Auftritte (Auswahl):* BBC Top Gear, IAA Frankfurt, Architekturbiennale Köln, Art Tours Stuttgart.

Infos: → [han-ian.com](http://han-ian.com)



Fotos Hannes Langeder

# Die Rädchen im Kulturbetrieb

*Residenz – Frühe Jahre eines Literaturverlags* im Stifterhaus und *Die gezeichnete Welt der Emmy Haesele* im Lentos: Florian Huber schreibt über zwei Ausstellungen und darüber, dass deren Protagonist\*innen in symptomatischer Weise für die mangelnde Aufarbeitung der NS-Gewaltverbrechen im Österreich der Nachkriegszeit stehen. Oder: Manches kleine Rädchen im Kulturbetrieb hat zur NS-Zeit auch schon mal freiwillig an der Flag gestanden.

Text **Florian Huber**



Rudolf Bayr und Wolfgang Schaffler

Foto **Wolfgang Weber / Residenz Verlag**

## Residenz – Frühe Jahre eines Literaturverlags

Wie kaum ein anderer Verlag nach 1945 hat Residenz die zeitgenössische österreichische Literatur gefördert und geprägt. Seit Beginn des literarischen Programms in den späten 1960er Jahren entwickelte er sich zur führenden Adresse innerhalb Österreichs für die wichtigsten Autorinnen und Autoren aus diesem Land. Ausgangspunkt für die Ausstellung über die frühen Jahre des Residenz Verlags (bis 1975) sind zwei für diese Zeit wesentliche Persönlichkeiten: der Gründer Wolfgang Schaffler (1919–1989) und der in Linz geborene Autor, Lektor und Berater Rudolf Bayr (1919–1990).

🕒 Stifterhaus, noch bis 5. Oktober 2021

→ [stifterhaus.at](http://stifterhaus.at)

„Die Geschichte eines Verlags kann nichts anderes sein als die Geschichte seiner Bücher.“ Mit diesem Satz wirbt die Fassade des Stifterhauses für seine derzeitige, von Bernhard Judex, Martin Huber und Manfred Mittermayer kuratierte Ausstellung „Residenz – Frühe Jahre eines Literaturverlags.“

Der Ausspruch stammt vom Verlagsgründer Wolfgang Schaffler (1919–1989), unter dessen Führung sich Residenz zu einem der wichtigsten österreichischen Literaturverlage entwickeln sollte, in dem etwa Autor\*innen wie H. C. Artmann, Thomas Bernhard, Barbara Frischmuth, Peter Handke, Franz Innerhofer, Andreas Okopenko, Peter Rosei oder Julian Schutting publizierten. Für den jetzigen Anlass wurde die ursprünglich für das Literaturarchiv Salzburg konzipierte und dort bereits 2019 gezeigte Ausstellung um Materialien aus dem Vorlass Alois Brandstetter ergänzt, der dem Verlag als Herausgeber sowie Verfasser von Romanen und Kurzprosa seit Jahrzehnten eng verbunden ist. Die Geschichte eines Verlags als Geschichte seiner Bücher präsentiert sich dementsprechend als Sammlung von Korrespondenzen und Manuskriptseiten, ergänzt um Fotografien und Erstausgaben aus dem Verlagsarchiv, deren Entstehungsprozess durch an Schreibtische erinnernde, von Gerold Tagwerker gestaltete Ausstellungsmöbel evoziert wird.

Wer sich allerdings Einblicke in die Gesprächszusammenhänge und vor allem die handwerklichen Seiten des Büchermachens verspricht, wird enttäuscht. Immerhin zeugen zahlreiche Buchcover von der Ästhetik der Buchgestaltung und ihrem zeitlichen Wandel, der in der empfehlenswerten Begleitbroschüre zur Ausstellung allerdings eher registriert als diskutiert wird. Stattdessen begnügt sich die prinzipiell sehenswerte Ausstellung mit einer anhand

von Erscheinungsdaten und Spitzentiteln inszenierten Leistungsschau der österreichischen Nachkriegsliteratur, die mit der 1975 erfolgten Publikation von *Die Ursache* als erstem Band von Thomas Bernhards literarischer Autobiographie ihren Abschluss findet. In diesem Jahr trat auch Jochen Jung in den Verlag ein, der diesen später leiten und sein Programm bereits in den Jahren zuvor als Lektor prägen wird. Sein Wirken und die aktuelle Situation des einst in Salzburg und heute in St. Pölten beheimateten Verlags bleiben in der aktuellen Ausstellung weitgehend ausgespart. Dabei hätte gerade der Blick auf die jüngere Verlagsgeschichte und bedeutende Gegenwartsautor\*innen wie Milena Michiko Flašar, Clemens Setz oder Michael Stavarič, die allesamt bei Residenz debütierten, eine Reflexion des in den letzten Jahrzehnten stattgefundenen Wandels der Produktions- und Rezeptionsbedingungen von Literatur und ihrer Auswirkungen auf den Kulturbetrieb ermöglicht.

Die Entscheidung, die Schau stattdessen mit „einem besonderen Höhepunkt“ im Verlagsprogramm abzuschließen, mag vielleicht auch dem Umstand geschuldet sein, dass für die Konzeption drei ausgewiesene Bernhard-Experten verantwortlich zeichnen. Sie verweist allerdings auch auf einen blinden Fleck der Schau, wie etwa ein Blick auf die Videoplattform YouTube offenlegt. Dort findet sich ein Gespräch mit Thomas Bernhard aus dem Jahr 1975 zur *Ursache*, in dem dieser feststellt, dass es den Salzburger nach Ende des Zweiten Weltkriegs „sehr schnell“ gelungen sei, „Hitler in Christus umzuwandeln“.

Bernhards Behauptung von der Anpassungsfähigkeit der ehemaligen Nationalsozialist\*innen an die neuen politischen Umstände provoziert nicht nur Fragen nach dem Vor- und Nachleben autoritärer

Regime und ihrer menschenverachtenden Ideologien, die im konkreten Fall von den letzten Jahren der Donaumonarchie über den Austrofaschismus bis in unsere Gegenwart reichen mögen. Es lässt sich vermutlich auch direkt auf seinen Gesprächspartner beziehen, den 1919 in Linz geborenen und 1990 in Salzburg verstorbenen Schriftsteller und Journalisten Rudolf Bayr, der ab 1961 als Berater, Lektor und Gutachter des Residenz Verlags fungierte und in der aktuellen Ausstellung dementsprechend prominent vertreten ist. Zur Sprache bringen die Ausstellungsmacher dabei nicht nur seine Rolle als Autor, der sich in den 1950er-Jahren einen Namen mit der Übertragung antiker Tragödien ins Deutsche machte, sondern auch die Anfänge seines beruflichen Wirkens als sogenannter Schriftleiter für Kultur des *Völkischen Beobachters* in den Jahren 1940 bis 1944 in Wien. Dessen ungeachtet, konnte Bayr nach Kriegsende rasch zu einem der maßgeblichen Proponenten des Salzburger Kulturlebens aufsteigen, und schließlich von 1975 bis 1984 als Intendant des ORF-Landesstudios Salzburg firmieren. Seine Karriere war damit vielleicht weniger außergewöhnlich als symptomatisch für die mangelnde Aufarbeitung der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen im Österreich der Nachkriegszeit, die auch im Programm des Residenz Verlags ihre Spuren hinterließ. So würdigt die Ausstellung neben Thomas Bernhard mit Hans Lebert einen weiteren Residenz-Autor, der in seinem Werk bereits früh die Mitverantwortung an NS-Verbrechen thematisierte und damit im deutlichen Widerspruch zum gesellschaftlichen Mainstream der 1960er- und 1970er-Jahre stand. Im Gegensatz dazu enthielt sich Bayr „[n]ach der Katastrophe des Hitlerregimes und des Krieges [...] jeglichem neuem Engagement“, wie Brita Steinwendtner in einer bereits 1999 entstandenen und in der Begleitbroschüre wiederabgedruckten Würdigung auf den verkannte[n]“ Schriftsteller und „große[n] Dichter“ festhält. Sein Lebensweg wird darin folgendermaßen resümiert:

„Geboren im Zusammenbruch aller Werte und politischen Strukturen, aufgewachsen in der Katastrophe des Nationalsozialismus, dessen Rädchen im Kulturbetrieb er wurde, Zeuge eines hemmungslosen Wiederaufbaus und schließlich kompromissloser Kämpfer gegen die Zerstörung der Umwelt, schrieb Rudolf Bayr Variationen der Verführbarkeit, des Verlustes und des verwalteten Menschen.“

Obwohl der Autor bereits 1938 der NSDAP beitrug, wird dieser zu einem „Rädchen im Kulturbetrieb“ verniedlicht. Dabei erinnert seine Biografie frappierend an die Erfolgsgeschichten anderer ehemaliger Nationalsozialist\*innen wie Gertrud Fussenegger oder Karl-Heinrich Waggerl, mit dem Bayr befreundet war. Nicht zuletzt aus diesem Grund stellt sich die Frage, wie repräsentativ Bayrs Karriere für die österreichische Nachkriegsliteratur war und welche gesellschafts- und kulturpolitischen Versäumnisse mit dieser verbunden sind.

Das Archiv des Residenz Verlags und die Figur des angeblich verkannten Autors böten für diese Fragestellung zweifellos einen guten Ausgangspunkt. Statt der Zuflucht bei einem längst verblichenen, goldenen Zeitalter der österreichischen Literatur, bliebe damit vor allem die schmerzhaft Konfrontation mit ihren Schwächen und Ambivalenzen, die womöglich nicht nur Einsichten in die geistige Verfasstheit am Beginn der zweiten Republik, sondern auch unsere Gegenwart ermöglichen würde.

Eine Gelegenheit hierzu bietet auch die derzeit im Lentos Kunstmuseum stattfindende Retrospektive „Die gezeichnete Welt der Emmy Haesele“, die ebenfalls auf das publizistische Wirken von Brita Steinwendtner verweist. Schließlich trug die Salzburger Journalistin neben den aus den 1990er-Jahren stammenden Pionierarbeiten der Kunsthistorikerin Barbara Wally maßgeblich zur Wiederentdeckung der 1894 in Mödling bei Wien geborenen und 1987 in Bad Leonfelden verstorbenen Künstlerin bei. Ihr 2009 im Haymon Verlag publizierter Briefroman *Du Engel Du Teufel* widmet sich der unglücklichen, aber künstlerisch prägenden Liebesbeziehung Haeseles mit Alfred Kubin (1877–1959), die bis heute stark den Blick auf ihr zeichnerisches Lebenswerk bestimmt. Bereits 2010 unternahm das Nordico mit der Schau „Berührungen, Begegnungen“ den Versuch, den Blick auf ihr Werk zu erweitern, indem dieses und Kubins Schaffen in einen Zusammenhang mit ihren Zeitgenossinnen Clara Siewert (1862–1945) und Margret Bilger (1904–1971) gestellt wurde. Die damalige Ausstellung wurde wie die aktuelle Retrospektive von Brigitte Reutner-Doneus kuratiert, die sich diesmal anhand von Briefen, Fotografien, Tagebuchaufzeichnungen und Zeichnungen ausschließlich auf Haesele konzentriert, deren Nachlass durch eine Schenkung 2020 größtenteils an das Lentos gelangte. Die Lektüre des Ausstel-

lungskatalogs plausibilisiert diese Entscheidung, indem sie an den Einfluss der Künstlerin auf die Ästhetik von Kubin erinnert. Dementsprechend zählt auch die Kuratorin Haesele „neben Margret Bilger, Hans Fronius, Hilde Goldschmidt, Fritz von Herzmanovsky-Orlando, Oskar Koschka, Alfred Kubin und und Wilhelm Thöny zu den Hauptvertreter\*innen des späten Expressionismus in Österreich.“ So sehr diese Einschätzung mit Blick auf Haeseles Bildsprache einleuchten mag, sperrt sich ihr Lebensweg andererseits deutlich gegen eine solche Eingemeindung. Während etwa Goldschmidt, Koschka und Thöny bzw. ihre Angehörigen während der NS-Herrschaft verfolgt und ins Exil gezwungen wurden, handelt

### Die gezeichnete Welt der Emmy Haesele

Emmy Haesele (1894–1987, geb. als Emma Helene Göhring) wächst in großbürgerlichen Verhältnissen in Wien auf. Nach dem Ersten Weltkrieg zieht sie mit ihrem Ehemann, dem Arzt Hans Haesele, in die kleine Salzburger Landgemeinde Unken bei Lofer. An Philosophie und Theosophie umfassend interessiert, beginnt sie im Alter von 36 Jahren, ihre Träume und Bilder des Unbewussten zu zeichnen. Bald darauf fädelt der befreundete deutsche Schriftsteller Oscar A. H. Schmitz ein Treffen mit Alfred Kubin ein. Nach mehrjähriger intensiver Beziehung zu dem als „Magier von Zwickledt“ bekannten Alfred Kubin verändert sich Haeseles Zeichenstil gravierend. Die überaus sensible Künstlerin lässt nun märchenhafte Chiffren zur Bewältigung von geschlechterspezifischen Konflikten aus ihrer Seele aufsteigen. Animus und Anima übernehmen die Hauptrollen in der bildlichen Darstellung ihrer Ängste und Drangsale. Auch tragische Schicksalsschläge in der Zeit des Zweiten Weltkriegs versucht Haesele mithilfe von C. G. Jungs Archetypenlehre zeichnerisch zu verarbeiten. In den 1950er- und 1960er-Jahren schlägt die Figur des menschenfreundlichen Harlekins schließlich einen versöhnlichen Ton in ihren Werken an. Die Ausstellung gewährt berührende Einblicke in den Entwicklungsprozess einer Frau, die nach langen, schicksalhaften Irrungen und Verwirrungen schlussendlich Frieden mit ihrem Leben schloss.

📍 Lentos Kunstmuseum,  
noch bis 03. Oktober 2021  
→ [www.lentos.at](http://www.lentos.at)

es sich bei Haesele um eine regimetreue Nationalsozialistin, die sich ab Oktober 1943 freiwillig als Flakhelferin engagierte, wie auch dem in der Ausstellung aufliegenden Saalheft zu entnehmen ist.

Umso mehr verwundert, dass dieser Umstand in der Ausstellung selbst nicht adäquat thematisiert wird, die stattdessen vom „Entwicklungsprozess einer Frau [...], die nach langen, schicksalhaften Irrungen und Verwirrungen schlussendlich Frieden mit ihrem Leben schloss“ und von „tragische[n] Schicksalsschläge[n] in der Zeit des Zweiten Weltkriegs“ spricht. Wo sich das in der Ausstellung zur Lektüre aufliegende Saalheft und der Katalog um eine differenzierte Sicht auf Haeseles bemühen, wird ihre Biografie beim Gang durch die Ausstellung zum individuellen Leidensweg einer den Zeitläufen vermeintlich passiv und vollkommen ungeschützt ausgelieferten Künstlerin verklärt. Für diese Einschätzung sprechen nicht nur der problematische Einleitungstext, sondern auch die zahlreichen, unkommentierten Zitate aus Haeseles Tagebüchern sowie die den einzelnen Ausstellungsteilen bzw. Werkgruppen vorangestellten Kapitelüberschriften wie „Animus und Anima“ oder „Im Bann des Krieges“. Die Frage, ob und inwieweit rassistisch-völkische und antisemitische Ideologien im Werk der Künstlerin ihre Spuren hinterließen, wird hingegen an das Saalheft bzw. den Ausstellungskatalog delegiert, während die Retrospektive selbst eher als Rehabilitierungsversuch einer zu Unrecht vergessenen Künstlerin der Nachkriegsmoderne erscheint. Das ist auch deshalb enttäuschend, da sich die problematischen Seiten von Haeseles Oeuvre keineswegs auf die Zeit des Nationalsozialismus beschränken lassen. Zu nennen wäre etwa die intensive Beschäftigung der Künstlerin mit Anthroposophie, Theosophie oder der Archetypenlehre von C. G. Jung, deren teils „rassistische und antisemitische Grundlagen“ und Einfluss auf ihre Bildsprache immerhin im Saalheft adressiert werden. In diesem Zusammenhang wäre es zudem lohnend gewesen, anhand von Haesele die Bedeutung spiritistischer Lehren innerhalb einer Kulturgeschichte der Moderne zu diskutieren, die etwa auch im Werk so unterschiedlicher Künstler\*innen wie Paul Klee, Joseph Beuys oder Hilma af Klint ihre Spuren hinterließen. Im Saalheft wird etwa die Wertschätzung von Haeseles zeichnerischem Werk durch den Phantastischen Realismus erwähnt, was freilich auch die Frage provozieren mag, wie sich ihr Werk im Kontext der Kunst nach 1945 behaupten kann.

Wie im Fall des vermeintlich unterschätzten Schriftstellers Bayr, ist Haeseles künstlerisches Schaffen vermutlich weniger originell als stellvertretend für die Moderne mit ihren gesellschaftlichen und ideologischen Verwerfungen anzusehen. Es verwundert daher nicht, dass Thomas Bernhards Diktum sich auch mit Blick auf ih-

ren Lebensweg als treffend erweist. 1950 konvertierte Haesele zum Katholizismus, der fortan auch ihr zeichnerisches Werk bestimmen sollte. ■

**Florian Huber** schreibt und forscht über den Zusammenhang von Literatur und Wissenschaft und lehrt an der Leuphana Universität Lüneburg.

Emmy Haesele, Träume, 1949

Foto Privatsammlung, Niederösterreich



Emmy Haesele, Homo Ludens, 1962

Foto Privatsammlung, Niederösterreich



# Goldene Sterne für Frauen

Mehr als ein roter Teppich: 63 goldene Sterne erinnern auf der Ernst-Koref-Promenade an bedeutende Frauen, die in Linz ihre Spuren hinterlassen haben. *WALK OF FEM* heißt das Projekt, das in mehreren Etappen auf 120 Sterne anwachsen soll. Die beiden Künstlerinnen Margit Greinöcker und Betty Wimmer haben die Sterne gestaltet. Mit Silvana Steinbacher haben sie über Entstehung, Hintergründe und Reaktionen gesprochen.

Text **Silvana Steinbacher**

**L**eider habe ich es nicht miterlebt. Denn an jenen Tagen Mitte Juni, als der *WALK OF FEM* auf der Ernst-Koref-Promenade zwischen Brucknerhaus und Kunstmuseum Lentos entstand, bin ich dort nicht entlanggegangen.

Ein Team einer Straßenmarkierungsfirma und zwei Künstlerinnen haben auf dieser Promenade gemeinsam an einem Projekt gearbeitet, sich ausgetauscht, einander unterstützt und miteinander Pausen eingelegt.

Dieses Teamwork zwischen den sechs Menschen mit teils völlig konträren Berufen haben die beiden Künstlerinnen Margit Greinöcker und Betty Wimmer als sehr belebend und harmonisch in Erinnerung behalten. Anderes ist ihnen weniger positiv im Gedächtnis geblieben, doch davon später. Worum geht's?

Die Ernst-Koref-Promenade mit Blick auf die Donau ist eine schöne und vor allem viel frequentierte Stelle in Linz. Und jetzt ist sie noch um einiges interessanter und bereichernder geworden. Denn 63 Sterne zieren die rund 400 Meter zwischen den beiden Kulturgebäuden. Jeder Stern erinnert an und würdigt eine bereits verstorbene Frau mit Linz-Bezug. Die Frauen haben in unterschiedlichen Bereichen Herausragendes geleistet oder sind in ihrer Zeit als Pionierin aufgefallen.

Die Aktion unter dem Titel *WALK OF FEM* hat, so wie die meisten umfangreichen Projekte, eine lange Vorgeschichte. Bereits vor 13 Jahren wurden im Zuge des *Linz Fest 08* temporär 18 Sterne als *18 Unsichtbare Linzerinnen* auf der Ernst-Koref-Promenade angebracht. Bildhaft und unübersehbar hat damals schon das Duo Greinöcker/Wimmer auch noch die sogenannte Einkommensschere, die Gläserne Decke, die Karriereleiter oder die Quotenschaukel in Form von Installationen umgesetzt.

2018 wurden die beiden Künstlerinnen

seitens des Frauenbüros der Stadt mit der Entwicklung einer dauerhaften Gestaltungsvariante der *WALK OF FEM*-Sterne beauftragt. Die Persönlichkeiten wurden, so wie dies auch bei der Vergabe von Straßennamen der Fall ist, vom Archiv der Stadt Linz ausgewählt und überprüft. Seit dem Frühjahr dieses Jahres werden Namensvorschläge seitens des Frauenbüros der Stadt Linz entgegengenommen, um sie nach der „Absegnung“ durch das Archiv in zeitlichen Abständen dem *WALK OF FEM* hinzuzufügen.

Im Gespräch mit Margit Greinöcker und Betty Wimmer spüre ich bald, dass diese langfristige Aktion im öffentlichen Raum den beiden wesentlich mehr bedeutet als irgendein Auftrag, denn die Aktion entspricht ganz ihrer Intention, wenn man das Konzept der *WALK OF FEM*-Sterne und den Werdegang der Künstlerinnen betrachtet.

Die ausgebildete Bildhauerin Betty Wimmer ist Performerin und entwickelt raumgreifende Installationen. Vor einigen Jahren, als Teil der internationalen Performancegruppe Disparat, organisierte sie ein Arbeitstreffen im Kunstraum Goethestraße mit abschließender Präsentation. Ihre Arbeiten sind, so wie auch die von Margit Greinöcker geografisch breit gestreut. Betty Wimmer war mit ihren Projekten in Deutschland, Frankreich oder auch Italien vertreten. Seit vielen Jahren arbeitet sie immer wieder mit Margit Greinöcker zusammen, und dieses Teamwork scheint gut zu funktionieren.

Margit Greinöcker spannt in ihren Arbeiten einen Bogen von temporären Bauten oder ortsspezifischen Handlungen bis zu experimentellen und dokumentarischen Videoproduktionen, sei es aktuell im Linzer Dom oder vor Jahren auf Istanbuls Straßen. Dort ging sie in Dirndl und Kopftuch durch einen konservativ-religiösen Stadtteil in Istanbul und dokumentierte die Reaktionen der Einwohnerinnen und Einwohner. 2013 erhielt sie den Gabriele-Heidecker-Frauenkunstpreis, in diesem

Jahr das Margarete-Schütte-Lihotzky-Projektstipendium.

„Wenn man einen Fokus darauf richtet, was Frauen leisten, dann kann man nicht mehr aufhören sich mit deren Biografien zu beschäftigen“, resümiert Margit Greinöcker jetzt in einer Zwischenetappe dieses Work in Progress. Und es ist tatsächlich erstaunlich, wie viele bedeutende Frauen in Linz gelebt haben oder einen Bezug zu dieser Stadt aufweisen.

Wobei die Spannweite bei *WALK OF FEM* über mehrere Jahrhunderte reicht: Von der 1711 geborenen Ordensschwester und Gründerin der Elisabethinen Ernestine von Sternegg bis zu Maria Schwarz-Schlöglmann: Die einst engagierte Geschäftsführerin des Gewaltschutzzentrums ist vor drei Jahren verstorben. Mit den bisher 63 Sternen wird unter anderem an Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen, Opfer des Nationalsozialismus, Geschäftsfrauen und auch an eine Betriebsrätin aus dem Arbeiterstand erinnert: Leopoldine Feichtinger war 1966 die erste Betriebsrätin der Linzer Tabakfabrik.

Als ich die Liste der 63 Frauen durchlese, fällt mir Käthe Diernesberger auf. Unter der Rubrik Tätigkeit steht schlicht Dienstmädchen. Sie ist 1879 in Waizenkirchen geboren und kam nach einem entbehrungsreichen Leben, geprägt von Ausbeutung, Misshandlung und einigen privaten Schicksalsschlägen, nach Linz, wo sie im Hotel Budweis in Urfahr arbeitete. Dass wir heute noch etwas über ihr Leben wissen, verdanken wir ihren eigenen Aufzeichnungen. Käthe Diernesbergers Biografie steht trotz ihrer Individualität stellvertretend für das Leben vieler Frauen aus der unteren Gesellschaftsschicht dieser Epoche. Der Stern für diese Frau lässt die Sorgfältigkeit bezüglich der Auswahl der Frauen erkennen. Dennoch, fast 20 Politikerinnen sind als Anteil vielleicht etwas übertrieben, denke ich, als ich die Liste durchgehe.

Stichwort Politik: Beim entsprechenden



Anerkennung für bedeutende Frauen.

Foto greinoec

sich dem Nationalsozialismus angedient, Dopscheg-Schwabenau war eine engagierte Malerin, die Bedeutendes für die Linzer Kunstszene geleistet hat. Bewilligen muss diese Umbenennung allerdings erst eine HistorikerInnenkommission. Von den rund 560 Straßennamen in Linz, die nach Persönlichkeiten benannt sind, entfällt übrigens nicht einmal ein Zehntel auf Frauen. Finden könnte man noch viele weitere herausragende Frauen. Rund 120 „Sterne-Frauen“ sollen es werden.

Zu Beginn des Textes war die Rede davon, dass dem Künstlerinnenteam Greinöcker/Wimmer nicht alles in gleicher Weise gefiel, als die Sterne angebracht wurden, um es freundlich zu formulieren. „Wir wollen nicht nur ein Werk schaffen, es geht uns auch um Austausch, um Vermittlung und Kommunikation mit den Betrachterinnen und Betrachtern“, sagt Betty Wimmer. Trotz des harmonischen Teamworks mit den Lackierern gestalteten sich die Arbeiten auf der Ernst-Koref-Promenade unterschiedlich. Von den Passantinnen und Passanten hörten Margit Greinöcker und Betty Wimmer sowohl zustimmende Reaktionen von Frauen wie Männern als auch das Gegenteil. Von einigen kam das Argument, sie würden die entsprechenden Frauen gar nicht kennen, was an sich als Beleg für die Notwendigkeit dieser Aktion zu sehen ist, gilt es doch Frauen aus dem Schatten auf die Bühne zu stellen, um dieses Bild zu verwenden, und Frauen, die in ihrer Zeit oft gegen viele Widerstände ihre Anliegen verwirklicht haben, zu würdigen. Doch zurück zur Gegenwart und zur Ernst-Koref-Promenade: Einige Passantinnen und Passanten gingen während des Arbeitsprozesses und trotz der gut sichtbaren Absperrungen über den gerade entstehenden WALK OF FEM. Und schließlich, und auch das sei nicht verschwiegen, sind auch schon Spuren des Vandalismus zu bemerken. Namen wurden über einzelne Sterne geschmiert oder ein einzelner Name durchgestrichen. Auch das zählt zu den Realien, doch ich gehe fest davon aus, dass die Frauennamen innerhalb der Sterne betrachtet, einige erst kennengelernt und im Gedächtnis bleiben und somit nur physisch mit Füßen getreten werden. ■

**Silvana Steinbacher** ist Autorin und Journalistin.

→ [www.linz.at/medienservice/2020/202010\\_107859.php](http://www.linz.at/medienservice/2020/202010_107859.php)

→ [www.linz.at/frauen/walkoffem.php](http://www.linz.at/frauen/walkoffem.php)

Gemeinderatsbeschluss wurde dieses Projekt seitens der FPÖ zwar nicht abgelehnt, doch deren Politikerinnen und Politiker enthielten sich ihrer Stimme. Die Entwicklung lässt sich aber nicht aufhalten und bedeutende Frauen werden künftig aus ihrem historischen Versteck geholt und im

Stadtbild präsentiert. Auch das *Female Upgrade*-Projekt von Elisa Andessner geht in diese Richtung. Ende Mai wurde innerhalb eines Straßenfests die Umbenennung der Glaubackerstraße in Agathe-Dopscheg-Schwabenau-Straße gefordert: Glaubacker hat Hitler am Balkon gemalt und



Hörlüthen

Foto **sagbar**

# Du bist schon seit drei Tagen tot

Es wird Zeit über den Tod zu reden? Am 8. August wurde vom Verein *sagbar* auf dem Barbara-Friedhof der *Memento #tag – Streetart & Vergänglichkeit* initiiert und zelebriert. Christian Wellmann berichtet darüber, sowie über Death Positive und einige Aktivitäten des Vereins.

Text **Christian Wellmann**

**G**egenwärtig ist das „Problemkind“ Tod auch zu lästig. Immer will es die ganze Aufmerksamkeit, als wie wenn sonst nix los ist. Alle werden jemand kennen, der am Virus gestorben ist, so die bekannte Aussage des kindlichen Kanzlers. Angst fressen Seele

auf – mit Haut, Hirn, Haaren und Homecomputer. Niemand will sterben – wer will, bitteschön – aber alles zerbröselt ja sowieso unumgänglich, irgendwann. Warum dann das Reflektieren darüber totschweigen? „Death Positiv“ heißt zu akzeptieren, dass man sterben wird, aber auch, dass man dem Tod mit derselben Neugier zu begegnen versucht, wie ande-

ren Aspekten der menschlichen Existenz. Oder es bedeutet, dass ein schöner Stern nur ein Anblick eines längst erloschenen Lebens ist. Tod überall.

Der gemeinnützige Linzer Verein *sagbar* beschäftigt sich über Kunst und Kultur mit dem Thema „Tod“. Helfend. Humorvoll. Ernst. Und sucht eine neue Form der

Friedhofskultur. Eine letzte Ruhestätte soll auch als Begegnungsort der Liebe möglich sein. *sagbar* stellt die Mittel, dem Leben und dem Tod mit Leichtigkeit entgegenzutreten. Das Leben leben. Selbstbestimmte Würde einatmen.

Betrieben wird der Verein von Verena Brunnbauer und Nicole Honeck. Als Trauerarbeiterinnen fordern sie, dass es Zeit wird, über das (oft) Unausprechliche mehr und offen zu kommunizieren. Brunnbauer ist ehemalige Bestatterin, Medien- und Kommunikationswissenschaftlerin, Freizeitpädagogin und Humorberaterin. Und beschäftigt sich bereits einige Jahre mit „Tod und Humor“. „Der Tod

ist ein Reisender, der uns den ganzen Lebensweg begleitet und mein Ansatz ist, es einen leichtfüßigen Umgang damit zu finden“, so die ausgebildete Trauerbegleiterin Brunnbauer.

„Der Tod ist trotzdem ein Thema, mit dem man sich nicht gerne auseinandersetzt. Wir gehen davon aus, dass es besser wäre, sich damit zu Lebzeiten intensiver auseinanderzusetzen, um a) besser zu reagieren und agieren, wenn tatsächlich ein Todesfall eintritt – und b) weil das Ausnahmesituationen sind. Leute brauchen das, sie sind oftmals überfordert. Wenn man sich schon vorher damit auseinandersetzt, kann man anders agieren in so einer Situation,“ findet Nicole Honeck. Sie hat

Kommunikationswissenschaften studiert und ist über Sozialarbeit in den Kulturbereich gewechselt. Hat eine Mediatorennenausbildung und ist danach im freien Bereich gelandet, beim Verein Pangea – die letzten sechs Jahre war sie in Leonding, bei der Kuva.

Beide erfüllen sich mit *sagbar* einen Herzenswunsch. Es gilt, gemeinsam Tabus zu brechen. Einen Umdenkprozess zu beschleunigen. Und so etwas wie eine Abfederung gegen ein zu hartes Aufschlagen zu ermöglichen, wenn der Ernstfall eintritt.

Direkt am Barbara-Friedhof befindet sich ihr Zentrum und Büro, das für vorläufig zwei Jahre bezogen wurde. An einem Eingang in einem ehemaligen Blumenladen gelegen, sind sie für alle Interessierten da und suchen das Gespräch mit FriedhofsbesucherInnen. „Zum Beispiel haben wir mit einer jungen Familie geredet, die ein Kind verloren und hier ein Kindergrab hat. Sie sagen, dass sie sich in ihrer Situation damals gewünscht hätten, wenn es so etwas wie uns gegeben hätte“, erzählt Verena Brunnbauer über eine äußerst positive Reaktion.

Es wird weiter laufend Ausstellungen, Workshops oder Weiterbildungsangebote geben. Im offenen Hauptquartier gibt es zudem eine kleine Bibliothek, die stetig ausgebaut wird. Es muss sich alles natürlich noch entwickeln – Input ist erwünscht. „Wir haben eine Finanzierung von der Stadt Linz bekommen, super. In Wahrheit ist das aber nicht ausfinanziert. Vieles müssen wir selber bezahlen. Die Zusage vom Land ist noch ausständig. Für das Projekt ist es uns das wert, wir lieben es“, so Honeck.

Der Memento-mori-Tag wurde 2013 in Australien geboren – 2020 gab es ihn erstmals in Österreich.

Der „Dying to Know Day“ soll gleichzeitig an die Sterblichkeit erinnern sowie daran, das Leben zu genießen. Am Sonntag, den 8. August 2021, hat *sagbar* auf dem Barbara-Friedhof nun den „Memento #tag – Streetart & Vergänglichkeit“ in passendem Rahmen zelebriert. Unter dem durchaus heftigen Motto: „Es wird Zeit, über den Tod zu reden.“ Für viele sicher ein schwer zu fassendes Thema.

Im Friedhof befand sich etwa eine Hörinstallation mit Haartrocknern von „Lebensblüten“ – dazu Workshops und Performances. Als ein nach außen hin sichtbares Zeichen ist eine Wand in der Lastenstraße (vor der Bahnunterführung) dauerhaft mit Graffitis verschönert. can-

Sargbar

Foto *sagbar*



lab, katuuschka, ruin, video.sckre haben sich Gedanken zum Tod gemacht und ein vielfältiges Panoramabild mit dottergelber Schmuckfarbe gestaltet, das hoffentlich noch lange dort zu betrachten ist, bevor die Farbe zerfällt. Die völlig unterschiedlichen Stile ergeben eine Narration des Todlebens, sofern man das so sehen will. Ein voller Erfolg, schauen Sie sich das an! „Ein zartes Band zwischen Streetart und dem Leben ist die Vergänglichkeit. Weder der Mensch noch Graffiti sind für immer. Ganz langsam verblassen sie und leben in Erinnerungen weiter“, so die *sagbar*-Macherinnen. Auf Friedhofsmauern zu sprühen ist eigentlich ein No-Go. Zumindest in Österreich. Die Außenmauern des Barbara-Friedhofs sind denkmalgeschützt – die Blechwand, die besprüht werden durfte, ist zudem ein für diesen Zweck schwer zu bearbeitender Untergrund. Brunnbauer hat bei Aufenthalten in Athen Unmengen an Graffiti zur Thematik gesehen und fotografiert – sie wurden hier als Planen an der Außenwand angebracht. Sie haben das Projekt stark beeinflusst. Und natürlich gab es noch die „Sargbar“: ein umgebauter Holzarg, der zu Gesprächen an der Bar (=Sarg) einlädt und die Angst vor dem Tod nehmen soll. „Es ist alles sagbar an der Sargbar.“ Todernt ist hier gar nichts. Alle KünstlerInnen haben ihre „Memento“-Beiträge übrigens gratis gestaltet (siehe oben: Finanzierung).

Verena Brunnbauer und Nicole Honeck schwebt außerdem ein kultureller Garten am Friedhof vor – mit Sachen anpflanzen und so. Dass tatsächlich Leben dort passiert. Eine weitere Zukunftsvision ist ein Picknick im weitläufigen Gelände. Am Friedhof ist man (naturgemäß) eher vorsichtig, sich mit Neuem zu beschäftigen. „Doch die Friedhofszuständigen sind sehr offen, sie wünschen sich solche Sachen und unterstützen uns. Auch sind sie begeistert darüber, dass sich endlich etwas tut am Friedhof. Einmal was anderes“, erklärt das *sagbar*-Duo.

Viele Rückmeldungen sind so – die meisten Älteren sind aber eher ablehnend, natürlich nicht alle. Es gibt weitere gemeinsame Projekte mit dem Friedhof, wie zum Beispiel nächstes Jahr zu Ostern eine Wanderausstellung von einem Hospiz aus Deutschland („Gemeinsam gehen“). Oder Vorträge und Konzerte, wie „Quartett für das Ende der Zeit“ (*Veranstaltungstipp s. u.*).

In ihrem Büro oder über die Homepage kann das Kartenspiel „Sarggespräche“ gekauft werden. Es soll ein Werkzeug sein, um Gedanken, Vorlieben und Geschich-

katuuschka

Foto **sagbar**



video.sckre

Foto **sagbar**



canlab

Foto **sagbar**



ten über Leben und Tod auf unterhaltsame Weise auszutauschen. Dieses Spiel mit insgesamt 100 Fragen wurde entwickelt, um die Kultur des Schweigens über den Tod zu brechen. Fragen wie: Was passiert, wenn du dir deine Sterblichkeit bewusstmachst? Oder: Wie möchtest du in Erinnerung bleiben?

Was ist Sterbehilfe? Wo hört sie auf? Der oft sehr negativ besetzte Begriff hat jetzt sogar in „Schnitzelhausen“ plötzlich Grautöne: Seit 1. 1. 2021 ist die sogenannte „Beihilfe zum Suizid“ erlaubt – dazu „indirekte und passive Selbsthilfe“. Der VfGH hat das bisher bestehende Verbot gekippt. Ein wahrlich radikaler Schritt, unglaublich, dass so etwas hierorts noch möglich wurde.

*sagbar* ist irgendwie auch eine Sterbehelferin oder ein Begleitservice. „Man will nicht immer über den Tod sprechen – aber man kann sich mit künstlerischen Mitteln, Ausstellungen, Plakataktionen nähern und KünstlerInnen einladen, sich damit zu beschäftigen. Und es von verschiedenen Seiten öffnen. In Deutschland ist es zum Beispiel groß, dieses Thema aufzubrechen, anders zu behandeln, ein bisschen mehr ins Leben zu integrieren. Dort gibt es viel variabelere Sachen“, bemerkt Honeck.

In Österreich ist das weniger der Fall, der katholische Mief will einfach nicht aus dem Fuchsbau. Dazu ein anderes Beispiel: In der Nähe zu Time's Up im Linzer Hafen ist die Anlegestelle für eine „Wasserbestattung“, die „Feierliche Verabschiedungen“ auf der Donau anbieten. Also für alle, die nichts mit Friedhöfen o. ä. zu tun haben wollen. Nur darf die Aschenbestattung tatsächlich nicht im Hoheitsgewässer

ob der Enns erledigt werden. Das versaut wohl den Glauben oder die Gewässergüteklasse. Um die Asche offiziell und korrekt zu verstreuen, muss die niederösterreichische Grenze oder Passau angesteuert werden. Diese konservative Totenstarre, die so absurd klingt, dass man sie gar nicht glauben will, muss (mit vielem anderen religiösen Bling-Bling) dringendst hinterfragt werden. Und ebendort versenkt werden. Ist OÖ gar konservativer als Bayern oder NÖ? LH Stelzer fordert mehr Grenzschutz. Shorty's Sugar Daddy braucht Geborgenheit. Wer schützt uns aber vor der Asche, die von Passau die Donau runterrinnt?

Passend dazu ist ein Umstand, den mir Nicole Honeck noch anvertraut: „Auf der Asche einen Baum zu pflanzen, ist in Österreich und Deutschland nicht möglich. Der Weg geht über die Schweiz – dort wird der Baum großgezogen, bis die ganze Asche aufgesaugt ist – und dann wird der fertige Baum wieder zurückgeschickt. Es wäre toll, wenn ein Ahnenbaum hier am Friedhof gepflanzt werden könnte.“ Zumindest werden nun *sagbar*-Samen ausgesät – wann sie aufgehen, wird man sehen.

KLF-Mastermind Bill Drummond hat sich mit einer Webpage ([mydeath.net](http://mydeath.net)) bereits vor einigen Jahren mit einer ähnlichen Thematik beschäftigt. Leider ruht das Projekt, das sich mit möglichen Fragen zum Tod beschäftigte, bereits wieder. Bei einem Vortrag im Wiener MQ betonte er besonders die Wichtigkeit, sich einen letzten Song zur letzten Ruhe zu wünschen – und ihn via HP für alle ersichtlich einzutragen. Dies ist nur eine von unzähligen weltweiten Initiativen, die versuchen, den

Tod wieder mehr zum persönlichen Thema zu machen. Und die versuchen, den Körper aus dem Monopol eines Staates oder einer religiösen Verschwörungsmaschinerie zu entreißen. Gut, dass auch in Linz daran gekratzt wird.

„Es ist vollbracht“, so eine nachdenklich machende Grabsteininschrift am Barbara-Friedhof. Humor ist, wenn man trotzdem stirbt. ■

→ [deathpositiv.at](http://deathpositiv.at)

#### sagbar-Zentrale

St. Barbara Friedhof, Friedhofstraße 9, Linz.  
Öffnungszeiten: Mo.: 17.00–19.45 h,  
Mi.: 9.00–12.00 h

#### ⊕ Messiaen – Quartett für das Ende der Zeit

5. Oktober 2021, 19.00 h

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Blicke auf den Tod“ lädt der St. Barbara Friedhof im Vorfeld von Allerheiligen an drei Abenden ein, sich mit dem existentiellen Thema Tod aus verschiedenen Perspektiven zu beschäftigen: Psychologie, Musik, Literatur und Philosophie.

*sagbar* steuert einen musikalischen Abend bei: Messiaens sogenanntes „Quartett für das Ende der Zeit“ ist eines der maßgebendsten Werke des 20. Jahrhunderts. Es wurde im Konzentrationslager STALAG VIII A bei Görlitz komponiert. Mit: Joel Bardolet/Violine, Pablo Barragan/Klarinette, Dominic Chamot/Klavier, Elisa Siber/Violoncello

Freier Eintritt. Zählkarten gibt es beim Portier des St. Barbara Friedhofs. Spenden erwünscht.

**Christian Wellmann** ist. Ist DJ a. D., schreibt, kuratiert. Quietsch-Enten-Wohl in mit Comics kontaminierten Sümpfen, auf der lecken Luftmatratze sich wie ein Nerz windend.



**Wir stehen zur Wahl!**

Gemeinderatswahl am 26. September 2021, Liste 6

**KPO** & unabhängige Linke

Gerlinde Grün und Michael Schmida  
in den Linzer Gemeinderat!

# DON'T BY THE *Slow Dude* DISS THE COOK



## Mein Gott Georg!

Ja, auch der Dude ist postpandemisch und gesellt sich mit Fullspeed ins gesellschaftliche Leben. Genug der Brotbackversuche, weg mit den verschimmelten Fermenten und lautes Pfui den Zustellfressalien.

Jetzt lässt der Dude wieder einen Profi ran – und was für einen! Georg Friedl, der ruhige, überlegte und in sich ruhende Denker der heimischen Kochszene. Er braucht keine brachiale Bühnenshow, hat keinen „Mann-bin-ich-toll“-Habitus und schon gar kein Möchtegern-Chi-Chi a la Linzer Innenstadt. Er ist auch nicht der Investmentpunch der Gastroszene oder macht auch nicht auf 50er-Jahre-Kochschnittchen. Er ist vielmehr ein Meister Pei Mei, der im Haselgraben mit einem Hattori-Hanzō-Messer Produkte verwöhnt und das Beste aus ihnen rausholt. Georg Friedl ist somit im besten Sinne ein Meister seines Fachs und ein Vorreiter einer gesamtheitlichen Lebensmittelphilosophie. Er macht am liebsten alles selbst, weiß woher es kommt, hat alles gern unter Kontrolle – vom Einkauf bis zur Raumgestaltung – und nimmt sich Zeit fürs Experiment. Wenn Jamie Oliver einen Holzhacker der Küche darstellt, ist Georg Friedl ein kulinarischer Uhrmacher. Genaue Materialkenntnis, ein präziser technischer Zugang und ein großes Talent zur Abstraktion machen ihn aus. Nach Pop-Up-Wirtshäusern

im Rahmen seines Formats „Mühlvierteln“, einem Gastspiel im Linzer Kulturhaus Salzamt – in dem der viele Gäste sehr glücklich gemacht hat – und einer weiteren Odyssee ist er nun im wunderbaren Weinberg im Haselgraben angelandet. „Mühlvierteln“ im Weingarten nennt er diesen neuen Standort. Das Paradox Mühlviertel und Wein wird hier auf wunderbare Weise aufgelöst – die Praeses der Römer wären hin und weg gewesen – so wie auch der Dude es ist. Im Weingarten serviert er – innerhalb von etwas kryptischen Öffnungszeiten – bewährte Rezepte und neue Kreationen mit örtlichem Bezug. So werden die wunderbaren Salate (Gast muss rufen: „Mein Gott Georg!“) nun mit einem Brot, das mit Trester aus der lokalen Weinproduktion verfeinert wird, serviert. Eine nicht nur optisch formidable Mischung, findet der Dude. Der Chef findet nun auch Platz und Zeit, um beste Würste, Pastrami, Salami und eingelegtes und fermentiertes Gemüse selbst zu produzieren. Er ist damit noch einen Schritt näher an der lukullischen Vollproduktion und lokalen Selbstversorgung. Auch der autochthone,



noch etwas „hantige“ Wein wird durch alchemistisches Geschick zu etwas Feinem umgebaut. From Nose to Tail und vom Garten bis in den Keller. Wenn der Dude ein „Prepper“ wäre, müsste Georg Friedl den Vorratskeller füllen.

Bevor es aber wieder soweit ist: Rauf in den Weingarten, ihr Linzerinnen und Linzer! Es ist schön, schmeckt toll und erweitert den persönlichen, kulinarischen Horizont ungemein. ■

Info zu Speisen, Öffnungszeiten und Hintergrund:  
→ [www.muehlvierteln.at](http://www.muehlvierteln.at)

Noch ein Lesetipp:

Mühlviertler KOCH:BUCH – Altes bewahren, Neues erfahren

Von Georg Friedl, erschienen im Verlag Bibliothek der Provinz

ISBN: 978-3-85252-396-5

→ [www.bibliothekderprovinz.at/buch/5778](http://www.bibliothekderprovinz.at/buch/5778)

## Impressum

**Die Referentin** – Kunst und kulturelle Nahversorgung  
**Herausgeber, Medieninhaber:** Verein spotsZ  
**Redaktion und Gesamtprojekt:** Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

**Erscheinungstermin:** 3. September 2021

**Autor\*innen dieser Ausgabe:** Marina Wetzlmaier, Wiltrud Hackl, Magnus Hofmüller, Florian Huber, Silvana Steinbacher, Christian Wellmann, The Slow Dude, Pauli Dares, Terri Frühling, Mariusz Lata, Robert Stähr und Peter Haumer.

**Tips von:** Ulrike Asamer, Amanda Augustin, Parisa Ghasemi, Silke Grabinger, Herta Gurtner, Julia Gutweniger, Nicole Honeck, Amina Lehner, Anna Rieder, Gerlinde Roidinger und Julius Stieber.

**Cover:** Extinction Rebellion: Rebellion der Tropfen, Linz.  
**Coverfoto:** Extinction Rebellion Österreich.

**Lektorat:** Sandra Brandmayr  
**Layout:** Elisabeth Schedlberger  
**Druck:** Landesverlag Wels

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Block-

buchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Substantivierung. Wir bemühen uns, in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders künstlerisch und ästhetisch motivierte abweichende Schreibweisen zu berücksichtigen.

*Die Referentin* legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

**Auflage:** 7500 Stück davon 6.500 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

**Vertrieb:** Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben.

*Die Referentin* liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

*Die Referentin* kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus!

Bestellungen unter: [diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at) oder [versorgerin@servus.at](mailto:versorgerin@servus.at)

**Die Referentin:** 2 Giblinge (= 2 Euro)  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich  
**Dank an:** servus.at

**Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:** *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle

Nahversorgung in Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von Inseraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

**Kontakt:**  
**Internet:** [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)  
**Mail:** [diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at)  
**Postadresse:** Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

**Die nächste Ausgabe erscheint am 3. Dezember 2021.**

Linz  
Kultur

Frauenbüro



LINZ  
verändert

*Die Referentin* wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Klaus Luger und Doris Lang-Mayerhofer).

# Es geht verdammt nochmal ums Geld

Von Sexarbeit wird erwartet, was wenig Berufe leisten können: selbstbestimmt und zwanglos zu sein. Pauli ist seit 3 Jahren in verschiedenen Bereichen der Sexindustrie zu Hause und gibt hier Perspektiven auf diese Arbeit, um internalisierten Vorurteilen die Stirn zu bieten.

Text **Pauli Dares**

**N**eulich outete sich im Gespräch ein Mensch, den ich gerade erst kennengelernt hatte als Kunde von Sexdienstleistungen. Das fand ich gut, denn auch Kunden von Sexarbeitenden leiden unter einem Stigma. Die Frage, woher er denn wissen könne, ob die gebuchte Sexdienstleisterin das gerade aus Spaß macht und woran er erkenne, dass sie nicht ausgebeutet wird, kam im Gespräch immer und immer wieder auf.

Genau dieser Zugang zum Thema Sexarbeit offenbart eine Logik, die dem kapitalistischen System inhärent ist: Es kann nur erlaubt sein, was komplett selbstbestimmt ist. Und was erzwungen ist, sollte verboten werden. Die Debatte um Freiwilligkeit bzw. Selbstbestimmtheit ist eine Falle im Kapitalismus.

Ich widme diesen Text allen (dezidiert männlichen) Konsument\*innen von Sexdienstleistungen und allen Menschen, die sich von ihren Vorurteilen noch nicht lösen konnten und immer noch verkürzte Kapitalismuskritik betreiben, wenn sie sich um andere sorgen. Bitte hört auf, euch um uns Huren zu sorgen, oder fangt an, euch auch um Fleischfabrikarbeitende, Erntehelfer\*innen, Bauarbeitende, Call-Center Agent\*innen, Pflegekräfte, Kassierer\*innen und noch viel mehr Arbeiter\*innen zu sorgen.

Unsere Gesellschaft ist auf das Überleben und das minimale Wohlergehen ihrer Mitglieder angewiesen. Dazu benötigt es Menschen, die kochen, die pflegen, einkaufen, waschen, trösten, zuhören, in den Arm nehmen und sich sorgen. Wenn auch nicht für alle in gleichem Maße wichtig, gehört auch sexuelle Befriedigung zu diesen Grundbedürfnissen. Damit ist nicht

der Quickie gemeint, sondern die sexuelle Befriedigung als Bestandteil menschlicher Zuwendung. All das nennen wir Care-Arbeit. Die Systemrelevanz dieser Arbeiten wurde den meisten Menschen (leider erst) durch Corona unmittelbar bewusst. Ebenso, dass deren Ausübung neben Ausbeutung, schlechter (oder gar keiner) Bezahlung oft auch noch mit Stigmatisierung einhergeht.

Der Neoliberalismus des 21. Jahrhunderts ist ein System, in dem Menschen überall auf der Welt ausgebeutet werden, in dem meist Frauen\* und Migrant\*innen auf dem Kontinuum „Pflege-Reinigung-Sexarbeit“ arbeiten. Ein System, in dem Fähigkeiten und Ausbildungen von Geflüchteten und Migrant\*innen nicht so viel wert sind, wie die derjenigen, die hier geboren wurden. Ein System, in dem Cis-Männer die meisten Führungspositionen besetzen, und in dem Frauen\*, die eine selbstbestimmte Sexualität und Körperautonomie haben, von Gewalt und Diskriminierung betroffen sind.

**Sexarbeit kann in der Tat selbstermächtigend sein, aber darum geht es nicht. Es geht verdammt nochmal ums Geld.**  
(Kitty Carr)

Aber wir können nun mal nicht den gesamten Kapitalismus auf einmal abschaffen. Wie die meisten Menschen versuchen wir Sexdienstleister\*innen unter den gegebenen Verhältnissen durchzukommen. Jede Arbeit hat ihre ganz eigenen Vorzüge und Ärgernisse.

Den wenigsten Menschen auf der Welt ist das Privileg gegeben, Lohnarbeit aus Selbstverwirklichung zu machen – das ist ein neoliberaler Mythos.

Aber wir Sexarbeitende sind immer wieder von der Unfähigkeit der Gesellschaft betroffen, sich dessen bewusst zu werden. Einer Gesellschaft, gefangen in der christlichen Moral. Das äußert sich in paternalistischen Helfer\*innen-Symptomen, in "besorgten" Kommentaren, in Abwertungen, die nicht als solche gemeint sind, und in Gewalt und offener Diskriminierung.

Ja, es gibt privilegierte und glückliche Huren wie mich, die sich den Beruf aussuchen, weil er trotz guter Ausbildungen und vieler anderer Möglichkeiten im gebürgerlich und angepassten System der Job ist, der weitestgehend glücklich macht und die Möglichkeit der Entfaltung und Horizonterweiterung bietet. Und es gibt auch Menschen, die unter falschen Versprechungen in andere Länder gelockt werden. Zwischen diesen Realitäten liegen Welten und alle Geschichten haben ihre Berechtigung.

Kommentare wie: „Woher weiß ich, ob sie glücklich ist und nicht ausgebeutet wird“, setzen falsch an. Diese Art von Kommentar wäre nur akzeptabel, wenn er für alle Arten von Arbeit und mit der Zielsetzung und Bereitschaft gemacht werden würde, sich für den Kampf für die Überwindung des Kapitalismus einzusetzen.

Auch Sexarbeit ermöglicht es Menschen, sich in unserer von Zwängen durchzogenen Welt ein bisschen Handlungsmacht zurückzuerobern: Sofort Geld auf die Hand, und das ohne Berufsausbildung oder größere Investitionen, hohe Mobilität, wenn gewollt. Sicher, der Preis dafür ist hoch: Stigmatisierung, (gesundheitliches) Risiko, anstrengende Kunden. Es gibt gute Gründe, nicht in Bereiche der Sexarbeit zu gehen. Es gibt aber auch viele gute Gründe dafür. Sexarbeit ist definitiv kein Job wie jeder andere und nicht für

jede\*n geeignet. Es braucht Voraussetzungen, Talente und Kenntnisse, um den Beruf erfolgreich und unbeschadet ausüben zu können. Jeder Teilzweig (Straßenstrich, Escort, Laufhaus, Massagestudio, Caming etc.) erfordert besondere, jeweils andere Kenntnisse, verschiedene Trainings- und Weiterbildungen. Die „Wahl“, in welchem Bereich Geld verdient wird, sei allen selbst überlassen.

### **Migrant\*in zu sein verändert alles, denn der Entscheidungskorridor ist schneller schmaler bemessen als für andere.**

Armut, rassistische oder sexistische Marginalisierung, fehlende Papiere, unzureichende Sprachkenntnis, Probleme bei Behördengängen oder der Eröffnung eines inländischen Kontos – Migrant\*in zu sein verändert alles, denn der Entscheidungskorridor ist schneller schmaler bemessen als für andere.

Das ist in der Sexarbeit so, wie in allen anderen Berufen auch. Die persönliche Wahlfreiheit wird drastisch eingeschränkt und all das erleichtert es, in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen zu landen. Egal, in welchem Tätigkeitsbereich.

Die Diversität der Sexindustrie und der Menschen, die in ihr tätig sind, bedeutet auch, dass Sexarbeiter\*innen unterschiedliche Privilegien besitzen und unterschiedliche Formen von Diskriminierung erfahren.

Gesellschaftliche Sichtweisen drängen der Sexindustrie, zusätzlich zu Stigmatisierung und Ausgrenzung bestimmter Gruppen von Sexarbeiter\*innen, eine moralisch motivierte Hierarchie auf, die auf folgenden Kriterien beruht: Migrant\*innenstatus, ethnische Herkunft, Geschlecht, Alter, sexuelle Orientierung, Drogenkonsum, Arbeitsbereich bzw. Art der angebotenen Dienstleistungen sowie psychische und physische Gesundheit. Sogar unter Sexarbeiter\*innen gibt es Personen, die diesen Sichtweisen zustimmen. Es ergeben sich verschiedenartige intersektionale Diskriminierungserfahrungen.

Eine Sexarbeiter\*in ohne gesicherten Aufenthaltsstatus kann zum Beispiel keine Anzeige bei der Polizei erstatten, wenn sie Gewalt erfährt. Wobei sich ohnehin nur

die wenigsten Sexarbeitenden freiwillig bei der Polizei melden, da sie, egal ob mit und ohne Aufenthaltserlaubnis, Diskriminierung erfahren. Dadurch erfährt sie eine andere Form von Marginalisierung als ihre Kollegin mit gesichertem Aufenthaltsstatus oder österreichischem Pass.

Wir Huren, die uns einen Aktivismus erlauben können und für unsere Arbeits-

rechte kämpfen, kämpfen immer noch gegen Stigmatisierung und Doppelmoral, repressive politische Regelungen in Bezug auf Migration und die dadurch entstehenden negativen Konsequenzen für Sexdienstleister\*innen an. Es bestehen nach wie vor mehr Pflichten als Rechte. Achtung: Oft sind wir, die es repräsentieren, nicht repräsentativ – dennoch sind wir

Foto Pauli Dares



mitzudenken in der riesigen Welt der Sexindustrie. Auch unsere Geschichten haben Berechtigung.

Benachteiligungen aufgrund von moralischen Bedenken dürfen nicht akzeptiert werden.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass sich in der gesellschaftlichen Betrachtung von Sexarbeit kapitalistische, patriarchale und rassistische Strukturen manifestieren. Probleme, die nicht gelöst werden durch strukturelle Gewalt und verkürzte Kapitalismuskritik oder gar ein Verbot eines Berufes.

## Also, willst du ein guter Kunde sein?

Und nun zurück zu meinem Gespräch mit dem gerade geouteten Kunden. Du willst ein guter Kunde sein und sichergehen, dass es der Sexdienstleister\*in mit dir gut geht? Hier ein paar Tipps, die dabei helfen können und die du prinzipiell auf jede Dienstleistung anwenden kannst:

Meine „Lieblingskunden“ sind diejenigen, die mich und meine Auswahlverfahren mit Respekt behandeln, mich wie besprochen bezahlen, mich nicht schikanieren oder stalken. Mich nicht ihren rassistischen Tiraden aussetzen, während von mir erwartet wird, zu lächeln und zu nicken.

Meine Favoriten lesen mein Profil richtig, informieren sich über meine Arbeitszeiten, Honorare, Dienstleistungen und wie ich es vorziehe, kontaktiert zu werden. Sie meckern nicht, wenn ich eine Anzahlung verlange, und sie verlangen keine Dienstleistungen, die ich nicht anbiete. Sie respektieren meine Zeit. Sie rufen nicht mit Schwänzen in der Hand für einen kostenlosen sexy Chat an oder tauchen zu spät auf.

Sie kommunizieren gut und kommen wieder: Je länger ich jemanden treffe, desto mehr Spaß haben wir, weil wir Vertrauen aufbauen.

Sie informieren sich selbst über Geschlechtskrankheiten, wie sie übertragen

werden und überlassen diesen Teil nicht nur mir als Dienstleister\*in.

Sie geben mir immer die Möglichkeit, NEIN zu sagen, auch wenn wir schon mitten drin sind. Nur weil sie für etwas bezahlt haben, bedeutet das nicht, dass sie das Recht haben, über meinen Körper zu verfügen.

Sie fragen nach, anstatt nur anzunehmen. Sie zeigen ihren Corona-Test vor, ohne dass ich danach fragen muss.

Sie erkennen und akzeptieren, dass ich als Sexarbeitende im Rahmen meiner Arbeit manchmal Dinge tue, die mir nicht wirklich Spaß machen oder Lust bereiten und dass ich dennoch explizit dazu bereit bin, es zu tun und gute Gründe dafür habe – das nennt man *nicht-enthusiastische Zustimmung*.

### Podcasts

Weitere Tipps für Kund\*innen in der Podcastfolge „Das Date“ meiner Kolleg\*innen Illeonie und Illil:

→ [mitzunge.podigee.io](https://mitzunge.podigee.io)

Paulis jüngstes Interview zum Thema, Beschreibungen, Kenntnisse und Talente und Sexpositivität:

→ [open.spotify.com/episode/2NUdcxSBMY8aQ01jMjMnc7?si=61213568318c4ea0](https://open.spotify.com/episode/2NUdcxSBMY8aQ01jMjMnc7?si=61213568318c4ea0)

### Filmtipp

Gerade arbeite ich mit zwei Kolleg\*innen an einem länderübergreifenden Sexworker-only-Filmprojekt. Auf Grund unseres Berufes, dem damit behafteten Stigma und internalisierten Vorurteilen sind wir S\_xarbeitende oft mit toxischen Beziehungsdynamiken konfrontiert und finden uns oftmals in Situationen wieder, in denen wir unsere Partner\*innen weiterbilden müssen. Und das natürlich nur, wenn wir uns dazu entschließen, offen mit unserem Beruf umzugehen. Unser Kurzfilm soll unseren Beziehungsmenschen dabei helfen, ihre Vorurteile zu bearbeiten und gleichzeitig unsere Community stärken. Wir S\_xarbeitende sind die Expert\*innen in Fragen zu unserer Arbeit.

Also, wie bei anderen Käufen oder Konsumwegen auch: Mache dir vorab Gedanken über deine Bedürfnisse und überlege dir, welche sexuelle Dienstleistung am besten dafür geeignet ist, deine Bedürfnisse zu erfüllen. Kenne deine Grenzen und respektiere die Grenzen der Dienstleister\*in. „Der Kunde ist König“ – einfach, nö!

Sexarbeit ist Arbeit – Respekt! ■

**Pauli Dares** (30) arbeitet mit abgeschlossenem Bachelor und Master in „International Business“ und „Intercultural Conflict Management“ seit 3,5 Jahren in verschiedenen Bereichen der Sexindustrie und fing aus reiner Neugierde und Nervenkitzel damit an. Die Anfänge waren im Escorting (Full-service Sexwork). Kurz darauf kamen erste Erfahrungen im Porno für große Firmen, queer-feministische Kollektive und nun vixt Pauli auch in Cam-Sessions oder Home-Masturbationsvideos für Kunden für ein extra Taschengeld.

Leider wird uns dies nach wie vor selten anerkannt. Mit diesem Projekt beleuchten wir unsere Themen innerhalb von Beziehungen und schaffen uns Gehör. Wir verstehen dieses Video als Bildungs- bzw. Aufklärungsmaßnahme für die Mehrheitsgesellschaft. Darüber hinaus kann es als didaktisches Material für die Ausbildung verschiedener Berufe (Sozialarbeit, Erwachsene Bildung, Psychotherapie usw.) zur Destigmatisierung von sexarbeitenden Personen verwendet werden. Der Film ist ab September 2021 auf der Webseite der Postproduzent\*in zu sehen:

→ [www.smo-s.com](https://www.smo-s.com)

### Veranstaltungstipp

Vom 22. bis 25. September findet in Wien das Projekt „RED RULES Vienna“ statt, bei dem Menschen die Möglichkeit geboten wird, Einblicke in verschiedene Bereiche und Themen der Sexarbeit-Industrie zu erlangen. Am 22. September gibt es die Premiere der Performance „City Of Whores“, die dann noch bis 25. abends läuft. Die Konferenz zur Sexarbeit findet vom 23. bis 25. September von 11–17 Uhr statt. Tickets und weitere Informationen:

→ [ntry.at/redrulesvienna](https://ntry.at/redrulesvienna)

# Die kleine Referentin





Gerald Minichshofer

Foto **Eline van Straalen**

# Three Peaks Bike

Lokaler Radverkehrsverdross oder internationale Fahrradlust? Magnus Hofmüller fiel die Wahl nicht schwer: Er interviewte Jana Kesenheimer und Gerald Minichshofer, die gerade vom einem wunderbaren Radrennen quer durch Europa zurückgekehrt sind.

Text **Magnus Hofmüller**

**MH:** Ihr habt beide ein unglaubliches Langdistanzrennen hinter euch. Und zwar das von Adventure Bike Racing organisierte *Three Peaks Bike Race*, das heuer von Wien nach Barcelona geführt hat. Du, Jana, hast das mit dem fünften Platz beendet (7 Tage, 11 Stunden und 37 Minuten) und du, Gerald, als Achter (8 Tage, 4 Stunden und 8 Minuten). Wie kommt man dazu, sowas zu machen?

**JK:** Ich hatte nie das Ziel, mit meinem Radfahren bei solchen Formaten mitzumachen. Ich bin da eher hineingestolpert und dann ist es irgendwann eskaliert. Ich komme aus einer sportbegeisterten Familie mit einem Radsport-Vater, und wuchs mit Tour de France im Fernsehen auf. Die Radtouren meiner Kindheit lösten bei anderen Leuten oft Verwunderung aus. Nach jugendlicher Radsport-Verweige-

rung und einem Exkurs in Marathon und Triathlon musste ich meinem Vater recht geben und fahre seitdem nur mehr Rad.

**GM:** Ich habe begonnen Brevets zu fahren. Das sind Distanzfahrten von 200, 400, bis hin zu 600 Kilometern. Es sind keine Rennen und es gibt nur eine Maximalzeit und keine Wertung. Das bekannteste ist der Klassiker Paris-Brest-Paris mit 1200 km. Über einen Freund bin ich dann auf das *Three Peaks Bike Race* gekommen – er hat gemeint: „Das schaffst du auch!“

**MH:** Wie kompetitiv ist ein solches Format oder ist es letztlich nur ein Rennen für oder gegen sich selbst?

**GM:** Mein Ziel ist, ins Ziel zu kommen und die Platzierung ist daher nebensächlich. Ich fahre nicht gegen die MitfahrerInnen, sondern gebe einfach mein Bestes.

Während des Rennens orientiere ich mich nur, wer vor und hinter mir ist – rein als Ansporn. Im Gegenteil, man ist viel alleine am Weg und freut sich über jede Begegnung. Aber es ist trotzdem ein Rennen – auch natürlich gegen sich selbst.

**JK:** Spannende Frage. Es ist sehr unterschiedlich. Kommt auf die Person drauf an. Ich komme aus dem Radmarathon und der ist mega-kompetitiv. Richtig bisig – auch unter den Frauen. Mit echt oft fiesen Kommentaren. Nach meinem Sturz wollte ich weniger striktes Training und begann mit Bikepacking. Und so kam es zur ersten Anmeldung zum Three Peaks Rennen im Vorjahr. Und da war die Stimmung unter den Leuten gleich ganz anders. Extrem nett und unterstützend. Es geht stark drum, sich selbst was zu beweisen und man fährt meist alleine und gegen sich. Jedoch ist mir ein guter Platz schon wichtig und ich bin stolz drauf. Aber ohne Top-Platzierung als Ziel.

**MH:** Wie sieht der Tagesablauf während des Rennens aus? Gibt es Strukturen oder Tagesabläufe? Das Format des Rennens gibt ja nichts vor, außer so schnell wie möglich das Ziel zu erreichen.

**GM:** Das einzige wirkliche Fixum ist, dass ich 3 Stunden pro Tag schlafen muss. Der Rest ist nicht planbar. Die ersten beiden Tage vielleicht – aber danach übernimmt das Rennen. Es entscheidet die Tagesverfassung und das Gefühl, wie es mir geht. Wichtig ist ein gute Routenplanung.

**JK:** Bei meiner ersten Fahrt war ich sehr planlos unterwegs. Machte kurze PowerNaps und hatte keine längeren Schlafphasen; und so wurde die Müdigkeit zum größten Gegner. Dieses Jahr war der Plan, einen festen Rhythmus zu etablieren und das ist mit auch gelungen. Ich habe mich immer zwischen 23 und 1 Uhr hingelegt und mindesten 3 Stunden geschlafen.

Dann bin ich nach 3 oder 4 Stunden losgefahren und bin dann nur mehr am Rad gegessen. Die Morgenstunden waren am schwierigsten. Die Zeit zwischen 7 und 10 Uhr. Ich habe auch die Pausen gestrichen, bin nur in kleine Geschäfte oder Tankstellen gegangen und habe am Rad gegessen – damit ich keine Zeit liegen lasse.

**MH:** Ein weiterer wichtiger Faktor: Erholung und Ernährung. Wie sieht es mit der Nahrungszufuhr und der Unterbringung aus? Gels und Powerbars? Isotonische Spezialmischungen? Oder das, was die Tankstelle hergibt?

**JK:** Ich esse keine Sportnahrung. Gels und Riegel habe ich nicht. Am liebsten esse ich gekochte Kartoffeln am Rad [lacht]. Wäh-

rend der Fahrt esse ich, was es „schnell auf die Hand“ gibt – Obst, Brot mit Käse, Snickers und Gummibärchen. In Frankreich gab es zum Beispiel gute Quiche oder Baguettes mit Belag.

**GM:** Ich lasse das auf mich zukommen, brauche aber keine Spezialgels oder ähnliches. Ich vertrage normales Essen auch in dieser Situation gut und brauche es auch, dass es schmeckt. Die Qualität – überhaupt Bio und viel Gemüse – ist mir sehr wichtig. Ich möchte hier meine alltäglichen Gebräuche nicht über Bord werfen. Meine Ernährung ist zum Großteil vegetarisch. Ich habe aber den Fehler gemacht, in den ersten Tagen wegen der einfachen Verfügbarkeit McDonalds zu besuchen. Das tat mir überhaupt nicht gut. Da sind mir landwirtschaftliche regionale Angebote wie die 24h-Ackerbox bei Villach viel lieber – obwohl ich das am Wurzenpass mit 18% Steigung aufgrund des Gewichts etwas bereut habe. Auf der weiteren Route, zum Beispiel in der Schweiz, sind die Tankstellen sehr gut ausgerüstet und in Frankreich sind Pains au chocolat meine Hauptnahrung. Die Schlafplätze waren recht in Ordnung – immer entlang der Route im Biwaksack. Wichtig ist, gute Plätze zu nützen und nicht zu lange weiterzufahren. Das verschwendet oft Kraft und letztendlich auch Zeit.

**MH:** Zum Setup. Gerald, du fährst ein Stahlrad (von Alex Singer) mit Felgenbremsen und 650B Reifen, hast zudem Taschen aus gewachster Baumwolle (von Gilles Berthoud). Jana, du fährst einen Carbon-Renner (von Specialized) mit Bikepacking-Ausrüstung, wie der sogenannten Arschrakete und Rahmentaschen. Könnt ihr mir etwas zu eurem Equipment sagen?

**GM:** Es ist ein klassisches Ramdoneur-Rad. Ursprünglich wäre ein maßangefertigtes, etwas leichteres Stahlrad geplant gewesen, aber aufgrund der Liefersituation bin ich mit dem Rad aus 1976 gefahren. Das funktioniert für mich am besten, da ich einen flexiblen Rahmen brauche, der meinen Rhythmus zulässt. Das Gewicht ist für mich zweitrangig. Und mir ist Alu oder Carbon zu steif – und ich bekomme schnell Probleme in den Knien. Die Reifenbreite, die ich fahre, ist 37 mm und das bietet guten Komfort auch auf schlechten Straßen.

In den Taschen ist der Biwaksack, Regenkleidung, eine echte Wolljacke – die benötigt am meisten Platz, war aber nötig, weil es auf den Pässen empfindlich kalt wurde. Eine Reflektorweste, Armlinge, Beinlinge, Handschuhe, kleines Werkzeugset und



li: Gerald Minichshofer, re: Jana Kesenheimer



Fotos Adventure Bike Racing

Licht. Zahnbürste, Seife und Sonnencreme. Und Fruchtriegel – als Notration. Hose hatte ich nur eine – und die hatte ich an.

**JK:** Ich habe seit dem Vorjahr Unterstützung von Specialized im Bereich Material und fahre gefühlt das leichteste Rennrad, das es am Markt gibt. Gerade bei meinem Körpergewicht sind 2–3 Kilo Ersparnis schon sehr deutlich zu spüren. Mit Gepäck hatte es zirka 15 kg. Ich habe ein sehr minimalistisches Setup: Schlafsack, Isomatte, Rettungsdecke, Armlinge, Knielinge, Handschuhe und Regenjacke. Ich wollte ohne Extrakleidung (kurze Shorts und T-Shirt) fahren – davon hat mich mein Freund aber abgebracht. Im Gegensatz zum Vorjahr hatte ich nur Satteltasche, Rahmentasche und kleines Bag am Oberrohr. Und keine Lenkertasche mehr.

**MH:** Welche Übersetzung fährst Du?

**GM:** Kettenblätter 48/30 – Zahnkranz 12/28

**JK:** Kettenblätter 50/34 – Zahnkranz 12/34

**MH:** Was steht nächstes Jahr am Programm?

**GM:** Das *Silk Road Mountain Race* oder *Atlas Mountain Race* würden mich interessieren. Also auch mehr ins Gelände oder

Off-Road. Oder Rennformate wie French Divide oder Slovakia Divide sind auch sehr spannend.

**JK:** Ich wollte heuer noch die *Transpyrenees* fahren – das Rennen wurde aber leider abgesagt. Jetzt fahre ich einfach so zum Radeln hin. Und den Ötztaler Radmarathon fahre ich auch noch. ■

**Gerald Minichshofer**, \*1994 in Linz (AT), lebt in St. Marien und ist Fahrradmechaniker im Fahrradladen „Zum Rostigen Esel“ in Linz. Er interessiert sich für Fahrradgeschichte und nimmt regelmäßig an Brevets und Bikepackingrennen teil. Der tägliche Arbeitsweg mit dem Fahrrad bildet nach eigenen Angaben die Grundlage für seine Kondition.

**Jana Kesenheimer**, \*1994 in Freudenstadt (DE), lebt seit vier Jahren in Innsbruck und ist Doktorandin der Sozialpsychologie. Sie beschäftigt sich beruflich mit Umweltverhalten und verbringt die restliche Zeit meist auf dem Rad. Weil sie am liebsten bergauf fährt, kommt die Kondition ganz von allein.

Das Gespräch führte **Magnus Hofmüller**, \*1976 in Linz (AT), lebt in Urfahr. Er ist Ausstellungsmacher, Gestalter und Techniker im Lentos Kunstmuseum und ist im Bereich der Fahrradkultur mit *cycling matter – Club für Radfahren, Landschaft und Kultur* engagiert. Er fährt am liebsten in den frühen Morgenstunden.

Jana Kesenheimer

Foto Adventure Bike Racing



# Hefte für neue Prosa, Nr. 14

*Don't judge a book by its cover*, lautet eine Binsenweisheit der Literaturkritik. Anders verhält es sich im Fall der *Idiome – Hefte für neue Prosa*, die nicht allein durch ihren Titel, sondern auch durch ihre Covergestaltung einen besonderen Sinn für die Eigenheiten poetischen Sprachgebrauchs verraten. Florian Huber über die aktuelle Ausgabe und das besondere Interesse am literarischen Experiment.

Text Florian Huber



**W**ährend auf der Umschlagrückseite der neuesten, vierzehnten Ausgabe Namen wie Urs Allemann (\*1948), Zsuzsanna Gahse (\*1946), Hartmut Geerken (\*1939) oder Elisabeth-Wandeler-Deck (\*1939) ein besonderes Interesse für das literarische Experiment signalisieren, präsentiert die Vorderseite der einmal jährlich erscheinenden Zeitschrift eine Reihe von Icons zum Begriff „Glocke“, die unterschiedliche Redensarten und Verwendungsweisen, aber auch die damit verbundenen Geräusche evozieren. Obwohl die Bilder recht schematisch anmuten, stellt die Suche nach einem ihnen jeweils angemessenen sprachlichen Ausdruck vor einige Schwierigkeiten, aus denen Bodo Hell (\*1943) in einem Beitrag zum Wortpaar *MAERZ und MERZ* poetische Funken schlägt. Von der Widerständigkeit der

Bilder und dem Reichtum ihrer literarischen Beschreibung zeugen aber auch die Einlassungen von Birgit Schwaner (\*1960), die in *Kopf / Schrift* Kurzfilme von Mara Mattuschka (\*1959) und zugleich das poetische Nachleben von Konrad Bayer (1932–1964) in den Blick nimmt. Die Materialität der Bilder und die Möglichkeiten ihrer sprachlichen Reproduzierbarkeit prägen zudem Margret Kreidls (\*1964) Prosa *Ohne Titel* in *Idiome* 13, die sich der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte von Gemälden der kanadisch-US-amerikanischen Künstlerin Agnes Martin (1912–2004) annimmt, während der Komponist Peter Ablinger (\*1959) im aktuellen Heft in seinem in Blockschrift und -satz gehaltenen Text den Klangereignissen während einer Zug- bzw. Autofahrt nachspürt. Die einzelnen Beiträge verbindet dabei vielleicht weniger ein gemeinsamer Gattungsbegriff als der Anspruch, konventionelle Vorstellungen vom literarischen Text auf ihre poetische Verwendbarkeit zu überprüfen beziehungsweise hinter sich zu lassen. Im Editorial zur neuen *Idiome*-Ausgabe ist dementsprechend von „einer Poetik avancierter Prosa“ die Rede, die in Texten und Bildstrecken „zur Diskussion“ steht. Das ist auch deshalb zu begrüßen, da Prosa als Gattung im Gegensatz zur Lyrik nicht auf literarische Rede- und Schreibweisen beschränkt ist, sondern auch den alltäglichen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch umfasst.

Für die Textauswahl verantwortlich zeichnet der 1972 in Wels geborene Autor Florian Neuner, der die „Hefte für neue Prosa“ 2007 gemeinsam mit seiner Linzer Kollegin Lisa Spalt (\*1970) begründete und inzwischen gemeinsam mit Ralph Klever in dessen gleichnamigem Verlag herausgibt. Besondere Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang auch die den *Idiomen* gewidmeten, regelmäßigen Veranstaltungen, die Neuner in Linz als Kurator der Reihe „maerz\_sprachkunst“ der Künstlervereinigung MAERZ organi-

siert. Diese bieten nicht zuletzt den eingeladenen Autor\*innen die Möglichkeit zum Dialog über unterschiedliche Vorstellungen vom geglückten literarischen Kunstwerk, die etwa auch Sabine Hassingers (\*1958) *Annäherungen* an die im Januar 61-jährig verstorbene Barbara Köhler durchziehen. Dem Gespräch mit anderen Schreibenden und Lesenden ist auch Christian Steinbachers (\*1960), u. a. gemeinsam mit Studierenden der Universität entstandene, Auseinandersetzung mit dem Werk von Lew Rubinstein (\*1947) im aktuellen Heft verpflichtet, während Friederike Kretzen (\*1956) in der vorangegangenen Ausgabe *Von Räubern und ihren Verschleppungen* bei Robert Walser (1878–1956) erzählt. Beiden Beiträgen ist ein kurzer Abriss ihrer Entstehung vorangestellt, der dem von den Herausgebern intendierten „Werkstattcharakter“ der *Idiome* entspricht und etwa auch in dem ebenfalls im Vorjahr erschienenen „Küchenbericht“ von Erhan Altan (\*1963) zur Übersetzung deutschsprachiger experimenteller Dichtung ins Türkische spürbar wird. Fragen nach Übersetz- und Lesbarkeit liegen auch dem Gespräch zwischen Neuner und dem Philologen Jürgen Link (\*1940) zur „Aktualität Friedrich Hölderlins“ zugrunde, das dadurch auch die gesellschaftliche Dimension literarischer Produktions- und Rezeptionshaltungen adressiert. Die Wirkmacht begrifflicher Rede bildet auch den Ausgangspunkt von Mariusz Latas (\*1981) Prosa *Fix*, die bereits im Titel den Anspruch, mit Literatur Wirklichkeit erfassen und festhalten zu wollen und die damit verbundenen Erkenntnisse und Risiken inszeniert. Latas poetische Erkundungen plausibilisieren damit auch den mit Blick auf Barbara Köhler formulierten Befund der Herausgeber, „daß politische [...] Bewußtseinsschärfung in der Literatur nur dann gelingen kann, wenn sie auch *ästhetische* Konsequenzen hat.“ So besehen wollen die *Idiome* auch in deutlichem Widerspruch zu einem Feuilleton gelesen wer-



Aus der Urs Jaeggi-Ausstellung.

Foto Jörg Gruneberg

den, dessen Urteilsvermögen weniger ästhetischen als vielmehr sozioökonomischen Erwägungen entspringt. Dazu fügt sich die programmatische Rede von „neuer Prosa“, die nicht allein auf bis dato unpublizierte Texte oder eine jüngere Autor\*innengeneration, die in den letzten beiden *Idiome*-Ausgaben etwa durch Thomas Ballhausen (\*1975), Marlene Hachmeister (\*1983) oder Philipp Kampa (\*1987) vertreten war, verweist. Im Licht der Lektüre mündet die Suche nach literarischen Innovationsmöglichkeiten in Fragen nach der spezifischen Erkenntniskraft der Literatur, die sich dabei weniger kurzlebigen gesellschaftlichen Trends als einer konsequenten Auseinandersetzung mit der Geschichte verpflichtet sieht. Auf einer einzigen Seite demonstriert die Text-Bildmontage *los* von Fritz Lichtenauer dementsprechend nicht nur die ungebrochene Produktivität und ästhetische Beharrlichkeit des inzwischen 75-jährigen Linzer Künstlers, sondern auch seine herausragende Stellung innerhalb der jünge-

ren Avantgardegeschichte. Zudem erinnert die aktuelle Ausgabe anhand der Fotografien von Jörg Gruneberg (\*1966) an den im Februar im Alter von 89 Jahren verstorbenen Urs Jaeggi, der trotz seiner 1981 erfolgten Auszeichnung mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis von der Literaturkritik zuletzt kaum beachtet wurde, aber dafür regelmäßig in den *Idiomen* publizierte. Auch an diesem Umstand wird die Skepsis der beiden Herausgeber gegenüber den Usancen des zeitgenössischen Literaturbetriebs und seinen Protagonist\*innen deutlich, die in ihrer Vehemenz bisweilen irritieren oder Widerspruch erwecken mag. Das ist wahrlich kein geringes Verdienst und Grund genug, auch der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift und den darin enthaltenen Fragestellungen in Bildern und Texten gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. ■

**Florian Huber** schreibt und forscht über den Zusammenhang von Literatur und Wissenschaft und lehrt an der Leuphana Universität Lüneburg.

### **Idiome. Hefte für Neue Prosa Nr. 14.**

Herausgegeben von Florian Neuner (Berlin) und Ralph Klever (Wien). Mit Beiträgen von: Peter Ablinger, Urs Allemann, Thomas Ballhausen, Wolfgang Bleier, Jörg Burkhard, Zsuzsanna Gahse, Hartmut Geerken, Jörg Gruneberg, Sabine Hassinger, Bodo Hell, Mariusz Lata, Fritz Lichtenauer, Ronald Pohl, Wilfried A. Resch, Franz Martin Riegler, Katharina Riese, Jürgen Schneider, Karin Schöffauer, Birgit Schwaner, Karin Spielhofer, Christian Steinbacher, Mathias Traxler, Elisabeth Wandeler-Deck.

**Idiome Nr. 14**, Hefte für Neue Prosa  
112 Seiten, € 12, ISBN 978-3-903110-67-0

Auf den folgenden Seiten dieser Referentin ist der Prosatext *Fix* von Mariusz Lata zu finden.

Für sich stehende Kurzprosa von Mariusz Lata und Leseprobe aus *Idiome – Hefte für neue Prosa, Nr. 14.*

Text **Mariusz Lata**

**W**eisungen, Anweisungen, Ausweisungen, Einweisungen. Das Büro trifft die Gedärme. Anweisungen an die Krähen laufen. Anweisungen langen im Gerkröse an. So ausgewiesene Wichtigkeiten, die darauf hinweisen, was abgewiesen wurde. Herzrasen, naturgemäß grün. Oder postalisch. Geflüsterte Auskünfte, ob derbroh oder nicht, sind Hinweise auf Gewesenes. Gewesenes ist. Hinweise sterben & sind Anweisungen. Du da! Kinder ruf, der stirbt. Weil Gewesenes ist, sitzt die Rote, die Köpfe machte, Butterbrote schmierte, auf Bänken saß, wo die Rote ab & an eine Pulle Pils trank. Sie gab, sie gibt Anweisungen an Kinderrufe, die mit ›Du da!‹ sich ausweisen. Gewesenes ist & ist gar nicht mehr, der rote Faden verheddert sich, geht verloren in der Röte des Biographienblödsinns, was dann zum Überbleibsel wird, darin der Faden: gut aufgehoben. Anweisungen an die Hundeschnauze laufen. Mit dem Kopf, nicht mit den Köpfen, die sie machte frisierte, die alsdann Butterbrote aßen, oder doch, mit den Füßen zuerst, wurde Biographienblödsinn außer Haus geschafft. Die Rote kannte jede & jeden, die Rote kannte jede & jeder. An keinem schwarzen oder roten Brett hing der Hinweis darauf, daß dieser Stadtteil nun verstorben sei.

Wir sollen Viten haben, vor allem am Tag des Tods. Kontaktblümchen im Kosmos. Inmitten des Lebens. Inmitten des Tods. Wir sollen gemacht haben. Wir sollen haben. Wir haben Körper. Die gleichen sich. Da hausen Ideen drin.

So putzig, Schillers Idealismus, daß ich Schiller, lese ich „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“, die ganze Zeit trösten möchte. Er wußte darum, um seine fixen Ideen, die diese Sprache verhüllt, als gelte es die fixen Ideen zu verstecken. Vor den Anwenderinnen. Vor Sichtungen.

Briefe treffen auch nach dem Tod ein.

Vom „Deutschen Roten Kreuz“ vom „Tierschutzbund“. In Briefkästen landen Ausweise. Könige sollen tausende von Pfund Medienbeitrag an den BBC überweisen, obgleich sie tot sind. Mit ihnen ist aber nicht die Idee des Souveräns gestorben. Der geistert noch durch die Fiktionen als Fiktion. Potenzierter Fiktionen, & in Televisionen Radioapparaten auf YouTube in Büchern spuken Heldinnen herum mit Namen, Viten etc. Die Königinnen sind tot, es leben die Souveräne.

Es stirbt. Ein Mensch. Es stirbt ein Stadtteil. Es ersterben Rauchzeichen. Es stirbt das Viertel, wenn ein Mensch stirbt, & steigen keine Rauchzeichen auf. Es waren einmal Rauchzeichen. Es werden Brotlaibe in Müllkübeln gefunden. Es werden Brotlaibe auf dem Marktplatz gefunden. Es stirbt – : ein Mensch.

In Märchen – : der gerechte Krieg, der gerechte Mord; aufgelesen. Die Königin ist tot, es erlese sich die Souveränin, die sich aufgelesen. Märchengleich schwappt das Bier nicht über die Bank, schäumt auf dem Tisch, daß Schaumkrone, Gischt, Geburt etc. Inmitten des Tods greifen Flechten Geflechte Kontaktblumen nach der Gischt, die die Heldin umspült. Ich versuche das zu ordnen, kann aber seit einem Jahr ein Buch nicht finden, aus dem ich nur einen Abschnitt brauche, der die fälschliche Verwendung des Schimpfworts „Schwein“ nacherzählt, der nachweist, warum Schwein nie & nimmer ein Schimpfwort sein sollte. Ich ziehe meine Fühler ein. Ich brauche den Abschnitt gar nicht, weil ich noch weiß, was drinstand, will ihn nur sehen. Ich & Genese.

Morgens mit der fixen Idee aufgewacht, die Geschichte wäre ganz anders gelaufen, sagten wir: die Velocipedistinnen.

Ein Stadtteil kann gar nicht sterben, der besteht aus x mal x vielen Menschen, manchmal aus Zehntausenden; der kann absterben verarmen vermüllen verwarhlosen verlottern & Gesichter verlieren, nicht

aber sterben. Nicht einmal die Ideen verrecken, kommen immer wieder zurück, sind nicht zu ermorden. Die kommen gefleddert gerupft oder unverändert zurück, die Ideen. Fast schon eine Sicherheit, daß Menschen kämen, die ästhetisch erziehen wollten, wenn eine Gegend vermüllt. Die sammelten & sammelten Kippen auf, klaubten Papier auf mit diesen Greifdingern etc.; die glaubten an die Souveränen an Viten an Hokuspokus, & wenn sie es nicht mehr täten, seien sie gefährdet, sich gegen oder unter Züge zu werfen von Brücken zu springen sich aufzuhängen sich auszubluten etc. Ganz klar, die fixen Ideen, das, was nie aufgehen wird, sie sind lebensverlängernd, & allein deswegen überleben sie, weil sie Überleben sichern. Die Ideen wollen nicht verrecken. Menschen, die nie auf die Idee kämen, Schiller trösten zu wollen, weil die Ideen in ihren Leibern wohnen. Sofern jenes Überlebenwollen der Idealistinnen das Überleben der fixen Ideen sichere, ließe sich nichts dagegen machen. Wer spricht, verspricht sich. Solche Ideen könne niemand aus den Körpern herausoperieren; aber die blieben nicht in den Körpern, die sie bewohnten; aus Mündern versprächen sie sich, vermehrten sie sich. Dagegen könne nichts gemacht werden, daß das sich gegenseitig befruchte, was nie & nimmer fruchten werde, was nie gefruchtet habe. & da sei zu singen, die Ideen seien frei, denn sie sitzen in den Leibern Brotlaiben fest. Die fixen allzu fertigen Ideen sind da sind der rote Faden, in dem die Leiber aufgehen wie am Schnürchen, zu einem Leib der Generationen werden. Tu dies zu unserem Gedächtnis. Laß das für uns. Entlang der Ideen sich hangeln.

Traum von einem Pamphlet des Inhalts: „Die Demokratie der Friedhöfe“. Nur hatte die Verfasserin oder der Verfasser des Pamphlets das Prächtige, den Prunk marmorner Gräber übergehen wollen. Es log da eine, einer ganz dreist sich was zusammen. Das Pamphlet wollte nicht – ums Verrecken wollte es nicht! – sich zerreißen lassen.

Ich gehe in die Seitenstraße, deren Namen ich nicht weiß, die auch keinen bräuchte, so kurz ist sie, um in die Fenster der Roten zu schauen, wo sich das Blau spiegelt, die Bläue der Ideen; wo ich Wolken im Glas finde, die Gardinen noch stören. Gar nicht denke ich an Kontaktblumen, Biographienblödsinn; ich denke an Szenen, wie alles zusammenschnurrt, wie einzelne Gesten, Sätze sich verhärten, & daß davon dann nur mehr die Bilder bleiben, daß

das Harte sich auflöst, & daß allein das Weiche bleibt. Als wäre das Weiche das, worauf wir gehen, worin wir einzusinken drohen, weil dieses Weiche unnachgiebig ist in seinem Einverleiben; völlig nasse Erde, oder ein Schlamm-, Sumpfgelände, & womöglich sind wir längst versunken, sind nicht Geherinnen, sondern allezeit, alle Jahre nichts anderes als Taucherinnen in diesem Sumpfgelände gewesen. Wir sind Taucherinnen gewesen. Tauchten in namenlosen Seitenstraßen, härteten Sätze, die mit uns ab-, auftauchten. Einzelne Eigentümlichkeiten dann, die sich doch an anderen Leibern & deren Verhalten wieder finden ließen. & doch die fixe Idee, in den Spiegeln der Bläue könnte ich womöglich mehr sehen, etwas übersehen, ginge ich nicht vorbei, was weitaus mehr als eine Reflexion des Lichts sei. Ich & Fiktion.

Die Ideen sitzen auf & in den Dingen, sie belagern sie, bilden Kolonien, erobern die Dinge, bis diese identisch sein werden mit den Ideen. Der Tod kann sich gegen das Ideewerden nicht wehren; der Schuh weiß nichts von seiner Idee, die zu uns spricht, wie der Tod, der zu uns spricht, denn die Ideen halten es ja nicht in ihren Dingen aus; sie stoßen in die Löcher, die Leeren, die die Dinge in der Welt aufreißen, um zu sprechen. Flüstertüte „Ding“. Von da aus wird geflüstert, postalisch. Etwas ist da, um kolonisiert zu werden. Waten durch Gesten, Szenen. Gehärtete Sätze wie Gebete. Ah!

Kontaktblumen im Sumpfgelände. Ich hüte Sätze, die so nie ausgesprochen wurden, & beharre gar nicht auf deren gewesener Wirklichkeit, hüte sie aber trotzdem, als wären sie so ausgesprochen worden.

Es war einmal die Ideologie der Unaus-tauschbarkeit. Es waren einmal be-, gehütete Sätze. Es waren einmal Kolonial- Vernichtungsarmeen, die aus Mündern stürmten. Es war einmal eine Heldin, die jede & jeden kannte, die jede & jeder kannte. Es war einmal der maus-, haus-, beton-, himmel-, trampelpfad-, tauben-graue Faden, der sich als Wolkenansammlung in Fenstern spiegelte. Es war einmal der Trugschluß.

Ob schön oder auch nicht schön, wo wir sind, bleibt es düster. Da jausen die Ideen, die in Körpern hausen, die sich gleichen.

Aus allen unseren Poren tritt unsere Lumpigkeit heraus. Eine Art der innerlichen Verlotterung west in uns. Es tritt unsre Prekariatsgenese aus uns heraus. Drum bleibt unser Sonntagsstaat im Schrank.

Der Ausweis der Zäune war eine Anweisung, daß dieser Platz nicht betreten werden dürfe, bis dann eines Tages die Zäune eine Öffnung aufwies, eine Eintrittspalte da war, die führte. Die Tore: weg; die Scheiben der Eintrittskartenhäuschen: mausgrau, & innerhalb der Häuschen: Laubhaufen, als hätte die ein Mensch da hinein gefegt; die eine Bank: so, daß ein

Sitzen auf ihr unmöglich wäre. Auf dem Ascheplatz wuchsen Un-, Wegkräuter, Giersch, Disteln, Schöllkraut, & Goldastern & Steinkraut etc. Fußballromantik sei dort anzutreffen, wo der Fußball seit langem nicht mehr bewegt werde, eine Idee sei.

**Mitwirkende:**

- circa 4 Milliarden Idealistinnen
- zig Jogginghosen
- 1 Pamphlet
- circa 3 Ichs
- 7 Es war/Es waren einmal
- 0 Tänzerinnen
- circa 11.200 Königinnen bzw. Souveräne
- paar fixe Ideen
- 1 Stadtteil
- 25 unerwähnte Bierpullen (Pilsener)
- circa 10.000 Tote
- 1 Mitschreiberin
- 1 Schiller
- 5 x Wildwuchs
- 0 Schafe
- 0 Fußbälle
- 0 Hexen
- 1 Trugschluß

*Fix von Mariusz Lata wurde in Idiome – Hefte für neue Prosa Nr. 14 veröffentlicht.*

**Mariusz Lata**, geboren 1981, lebt in Essen. Veröffentlichungen in Zeitschriften wie *Dichtungsring*, *manuskripte* und *Ostragehege*.

Bezahlte Anzeige



# 24.9.21 bis 9.1.22

## Female Sensibility

### Feministische Avantgarde aus der SAMMLUNG VERBUND

# Lentos



# Plan

Die Geschichte einer Obsession: Ein Mann entwirft Pläne zur Umgestaltung seiner städtischen Umgebung. Aus dem zunächst harmlosen gesellschaftlichen Engagement erwächst die Wunschvorstellung der Übernahme politischer Macht und schließlich der autoritäre Traum von einer nach Plan funktionierenden, konfliktbefreiten Gesellschaft. So lautet der Klappentext zu Robert Stährs neuem Buch. Hier eine Leseprobe.

Text **Robert Stähr**

**I**ch erwache später als an anderen Tagen. Ein Blick auf die Armbanduhr zeigt mir, dass es schon Vormittag ist. Nur noch wenige Stunden bis zum Versammlungstermin, den ich um 14 Uhr angesetzt habe. „Siedend heiß“ fällt mir ein: Ich habe das Rednerpult samt Mikrophon und Lautsprecher zu besorgen vergessen. Ich besitze eine volltönende Sprechstimme, Verve und Engagement werden mich zur Hochform auflaufen lassen. Ein Pult wäre letztlich nur hinderlich im direkten Kontakt mit den Anwesenden.

Aus diesen Gedanken reißt mich das Läuten des Telephons. Also gut ich komme sagt Karla tonlos. *Wann startet das Ganze? – Am Nachmittag um zwei* stammele ich vor Überraschung. Als ich sie fragen will, ob sie zuvor in die Wohnung kommt, um gemeinsam mit mir zum Versammlungsort zu gehen, hat sie aufgelegt.

Duschen und Anziehen sowie Mundhygiene müssen an diesem entscheidenden Tag, besonders sorgfältig durchgeführt werden. Schließlich repräsentiere ich eine zukünftige Reformbewegung, deren Initialzündung heute, an diesem Nachmittag, erfolgen wird.

Voller Nervosität gehe ich zuerst im Arbeitszimmer, dann in der ganzen Wohnung auf und ab. Immer wieder schau ich aus dem Fenster: Im Park ist alles ruhig; Karla ist weder dort noch auf dem Gehsteig zu sehen.

Zum wiederholten Mal blicke ich auf die Armbanduhr. Als es ein Uhr Mittag geworden ist, beschließe ich, zum Versammlungsort zu gehen, um letzte Vorbereitungen zu treffen.

Auf dem Weg zur Versammlungsfläche im Park fallen mir weitere beschädigte und abgerissene Plakate auf. Auf den Bänken und Wiesen rund um die Fläche sitzen Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts und reden angeregt miteinander.

Es ist gut, wenn der Reformkonvent von vielen verschiedenen Menschen besucht wird. Leute aus allen Gesellschaftsschichten sollen sich meiner Bewegung anschließen.

In weniger als einer Stunde starten wir. Von mehreren Seiten nähern sich Passanten dem Veranstaltungsgelände. Erst jetzt fällt mir auf, dass die Klarsichthüllen mit den Hinweisen nicht mehr an Bäumen und Pfosten kleben. Wahrscheinlich haben interessierte Personen sie mitgenommen.

Eine halbe Stunde vor Beginn des Konvents sitzen etliche Leute, die meisten jüngeren Alters, auf der Wiese in der Sonne. Klima und Atmosphäre stimmen. Jemand ruft nach mir. Ich drehe mich um und erblicke einen der Nachbarn, die ich lange nicht gesehen habe.

*Freut mich dass Sie sich Zeit nehmen* sage ich und schüttle dem Nachbarn die Hand. *Zeit wofür* fragt der Mann und schaut mich verständnislos an. *Für die Bürgerversammlung* erwidere ich. *Okay*. Der Nachbar hebt die Hand zum Gruß und schlendert über die Wiese davon.

Kurz darauf läutet das Telephon in meiner Hosentasche: Karla. *Wann kommst du* frage ich gereizt; *ich schaff das jetzt nicht treffen wir uns später im Cafe* meint Karla unbekümmert. Ich unterbreche augenblicklich die Verbindung und bin versucht, das Telephon ins Gras zu werfen.

Knapp vor dem definitiven Start des Konvents vermeine ich erwartungsvolle Blicke auf mich gerichtet zu sehen. Mein ohnehin schon hoher Adrenalinpegel steigt weiter, ich spüre die Motivation, es gelingt mir, den Ärger über Karla zu vergessen.

Ein paar Männer, deren Alter schwer schätzbar ist, steuern auf mich zu. Sie wirken unsicher, nervös, als sie vor mir stehenbleiben und fragen, ob hier die angekündigte Versammlung stattfindet. Ich

nehme Haltung an und bestätige den Männern, dass sie hier *genau richtig* seien; ich freue mich über ihr Erscheinen. Die Gruppe bleibt direkt vor mir stehen, umringt mich förmlich.

Ich entschuldige mich bei der Gruppe, es ist zwei Uhr und die Versammlung beginnt. *Wir starten jetzt* rufe ich in die verschiedenen Richtungen, wo die Teilnehmer auf Bänken und der Wiese sitzend warten. Zunächst reagiert niemand auf meinen Zuruf; ich muss lauter rufen, um mich gegen den im Park herrschenden Lärmpegel durchzusetzen. Die Männer der Gruppe schauen mich erwartungsvoll an.

Nach dem dritten Aufruf, bei dem mich der größte der Männer akustisch unterstützt, antwortet eine Frau, die mit einer Freundin auf der uns am nächsten stehenden Bank sitzt: *Warum schreien Sie denn so? – Weil ich jetzt beginnen und die Leute nicht länger warten lassen möchte. – Beginnen ... womit? – Wenn Sie nicht zu unserem Reformkonvent gekommen sind ersuche ich Sie woanders hinzugehen sage ich ungeduldig. Gehen Sie doch woanders hin wir wissen nichts von einer ... Konvention* keifen die beiden Frauen unisono. Von der Wiese ruft ein Mann herüber: *Wir wollen unsere Ruhe haben!*

## „Plan“ von Robert Stähr

Die Geschichte einer Obsession: Ein Mann entwirft Pläne zur Umgestaltung seiner städtischen Umgebung. Aus dem zunächst harmlosen gesellschaftlichen Engagement erwächst die Wunschvorstellung der Übernahme politischer Macht und schließlich der autoritäre Traum von einer nach Plan funktionierenden, konfliktbefreiten Gesellschaft. Im Takt seiner täglichen Routine, der nur durch die Variationen des immer gleichen Traumes unterbrochen wird, beobachtet, kommentiert und kritisiert der Ich-Erzähler seine Umgebung: Auf Spaziergängen durch den nahe gelegenen Park und die Straßen der Stadt, bei Treffen und Erledigungen wird der Mann mit Unregelmäßigkeiten konfrontiert, die er als Mängel der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung erlebt. Nach und nach entwickelt der Erzähler Pläne, um diese Ordnung zu reformieren. Je länger aber seine Bemühungen, Mitstreiter für sein Vorhaben zu finden, erfolglos bleiben, desto mehr wächst sich sein Engagement zur Obsession aus. Der Erzähler träumt von einer konfliktbefreiten Gesellschaft, einem perfekten sozialen Räderwerk, das von ihm und seinen imaginierten Helfern beherrscht wird.

Wenn auch, mit Ausnahme der Gruppe, bis jetzt niemand auf meinen Eröffnungsruf reagiert hat, räuspere ich mich – ein weiteres akustisches Zeichen setzend – entsprechend laut und beginne zu sprechen. Einige wenige drehen sich nach mir um und mustern mich von oben bis unten. Ich steigere die Lautstärke und lege größeren Nachdruck in die Stimme.

Langsam müssten diejenigen, welche auf der Wiese und den diese säumenden Bänken sitzen, aus ihrer Lethargie erwachen und sich um den Redner, mich, scharen. Der Konvent hat begonnen, ich halte die Eröffnungsrede. Unmittelbar vor und seitlich von mir steht die Männergruppe, der „harte Kern“ sozusagen. Ihre Mitglieder applaudieren nach jedem zweiten Satz, den ich sage. Sie fungieren als Anheizer; weiter weg stehenden und sitzenden Versammlungsteilnehmern verstellen sie allerdings die Sicht auf den Redner.

Erste Wortmeldungen, Zwischenrufe kommen noch während meiner Rede. Ich unterbreche und ersuche die Betreffenden, ein paar Minuten mit ihren Diskussionsbeiträgen zu warten. Eine kleine Gruppe junger Frauen und Männer kommt näher. *Was soll das Geschwafel lassen Sie uns in Ruhe die Leute hier* – eine sich aggressiv gebärdende Frau, Wortführerin der Gruppe, beschreibt mit der Hand einen großen Bogen – *wollen das nicht hören*.

Meine Gruppe öffnet den Halbkreis, den sie um mich gebildet hat, und dreht sich nach der aggressiven Frau und ihrem Gefolge um; *wollt ihr Streit* sagt einer meiner Anhänger halblaut. Ich suche abzuwiegeln und ein Gespräch zu beginnen mit diesen Leuten, die einige Meter entfernt auf der Wiese stehengeblieben sind. *Wenn auch nicht alle wegen des Konvents hier sind so glaube ich doch dass ich bei vielen Menschen Interesse wecken kann* bemühe ich mich, ruhig zu bleiben. *Für diesen Schwachsinn wollen Sie Unterstützer finden?* Einer der Begleiter der Frau greift sich an die Stirn. Darauf brechen diese Leute in Lachen aus, drehen sich abrupt um und gehen davon. Einer aus meiner Gruppe macht Anstalten, ihnen nachzulaufen; ich halte ihn am Arm zurück.

Bevor ich weiterspreche, überblicke ich das Veranstaltungsgelände: Die Anzahl der Anwesenden ist ... kleiner geworden. Haben sie schon genug gehört? Keine Lust oder Bereitschaft, sich einzubringen? *Auf die können wir verzichten* sagt einer aus der Gruppe stoisch. Ich schau ihn an, zucke die Achseln.

Die Kerngruppe meiner Anhänger hat sich um mich geschart. Von den Nachbarn ist keiner gekommen, auch niemand von den

für die Stadtplanung Verantwortlichen hat sich blicken lassen. Nicht einmal die beiden Popmusiker, die im Mailverkehr ein gewisses Interesse an meinem Anliegen geäußert, es für cool befunden haben, sind gekommen.

Unter den gegebenen Umständen verzichte ich darauf, die Eröffnungsrede zu beenden. Aus Enttäuschung über die Ignoranz und Gleichgültigkeit der Menschen in dieser Stadt werde ich vorläufig keinen zweiten Termin für eine Versammlung ansetzen.

Eine Reformkeimzelle hat sich gebildet. Die Männer meiner Gruppe haben sich nicht verabschiedet, sie stehen – im wahren Sinn des Wortes – zu mir. *Ich danke euch fürs Kommen* sage ich und schüttle jedem der Gruppenmitglieder die Hand. *Wir wollen mehr über deine Initiative erfahren* sagt einer von ihnen. *Unbedingt* stimmen die übrigen Männer zu und nicken freundlich.

Ich betone meine Freude über die Unterstützung. Gleich morgen, schlage ich vor, könnten wir uns wieder treffen, um das weitere Vorgehen zu besprechen. Wenn jeder aus der Gruppe bestimmte Aufgaben zur Umsetzung meiner ... unserer Reformbestrebungen übernehme, sei ein Erfolg letzterer möglich, seien dringend notwendige Maßnahmen auch ohne breite Unterstützung realisierbar.

*Erzähl uns morgen mehr dann schauen wir weiter* sagt jener aus der Gruppe, der sich bis jetzt im Hintergrund gehalten hat. Wir vereinbaren ein Treffen für den nächsten Tag, ich schlage das Gasthaus in der Nähe meiner Wohnung vor und beschreibe den Männern den Weg. Als die Gruppe außer Sichtweite ist, laufe ich auf schnell-

stem Weg nach Hause.

Es ist höchste Zeit für die tägliche Ruhephase. Obwohl mein Atem vor Aufregung und Ärger unregelmäßig geht, schlafe ich auf dem Sofa nach wenigen Augenblicken ein. Als ich erwache, ist die Nacht herein gebrochen. Es ist Schlafenszeit, Kopfschmerzen und Übelkeit plagen mich. Ich gehe zum straßenseitigen Fenster, öffne es und atme tief durch.

Ich sitze zwei Stunden lang auf dem breiten Fauteuil im Dunkeln. Dann gehe ich zu Bett und versuche wieder zu schlafen. Erst im Morgengrauen verfallende ich in einen kurzen Schlummer. ■



#### Plan

Robert Stähr

Passagen Verlag, Oktober 2020

Paperback, 140 Seiten,

ISBN 978-3-7092-0435-1

→ [www.passagen.at/gesamtverzeichnis/literatur/plan](http://www.passagen.at/gesamtverzeichnis/literatur/plan)

Radio FRO-Beitrag über das Buch bzw. mit dem Autor Robert Stähr:

→ [www.fro.at/total](http://www.fro.at/total)

Robert Stähr ist Autor und Verlagslektor.

## Stadtblick

Foto Die Referentin





Der freie Arbeiter

# Leo Rothziegel und die Revolution

Die Referentin bringt seit mehreren Heften eine Serie von Porträts über AnarchistInnen, ProtagonistInnen von frühen ArbeiterInnenbewegungen und erste kämpferisch-soziale Bewegungen. In dieser Ausgabe schreibt Peter Haumer über einen der schillerndsten Revolutionäre, den 1892 geborenen Leo Rothziegel – und dessen 1918 verfasste Artikelserie zur sozialen Revolution.

Text **Peter Haumer**

**R**evolutionen sind Zeitfenster der Geschichte, sie eröffnen die Möglichkeit, neue Wege zu beschreiten. Die Geschichte gibt uns eine Chance auf ungeheure Ausdehnungen und Wirkungen. Unsere kapitalistische Welt steuert einmal mehr auf eine Katastrophe zu und es werden sich wieder Zeitfenster öffnen, in denen die Chance besteht, mögliche Alternativen zum drohenden Kollaps in die Tat umzusetzen. Die Gelegenheit zu nützen, um in den Lauf der Dinge einzugreifen – davor steht dann jede/r einzelne von uns, mit einer großen Eigenverantwortung!

Diese Situation ist nicht neu. Im Laufe der Geschichte öffneten sich immer wieder Gelegenheiten, aber für die davon betroffenen Menschen war, ist und wird dieser Umstand immer neu und oft überfordernd sein. Aber einen Blick durch vergangene Zeitfenster zu werfen, um daraus die eine oder andere Lehre zu ziehen, sei hier gestattet. Auch wenn die Warnung nicht oft genug ausgesprochen werden kann, dass vergangene Zeiten vergangen sind und jede Revolution neu begriffen werden und ihr jeweiliges Räderwerk neu erkannt werden muss.

## Leo Rothziegel ...

... wurde am 5. Dezember 1892 in eine proletarisch-jüdischen Familie in Wien geboren und arbeitete später als Buchdruckergehilfe. Er hat wie viele andere den Blick durch eines der Zeitfenster der sozialen Revolution geworfen und hat auch darüber geschrieben. Er war Mitglied der sozialdemokratischen Arbeiterjugend, wurde aufgrund seiner radikalen Ideen aus dieser ausgeschlossen und bereits 1910 von der Polizei als anarchokommunistischer Revolutionär registriert. Während des Ersten Weltkriegs wurde er zur Infanterie einberufen. Er desertierte, lebte illegal in Wien und kämpfte gegen den Krieg. Nach dem Jännerstreik 1918 wurde er erneut verhaftet und verbrachte sieben Monate im Gefängnis. Er wurde durch die Revolution Ende 1918 befreit, beteiligte sich am Aufbau der Roten Garde und war Gründungsmitglied der Föderation Revolutionärer Sozialisten Internationale (F. R. S. I.). Nach der Ausrufung

der ungarischen Räterepublik am 21. März 1919 stellte er ein 1200 Mann starkes Bataillon auf, an dessen Spitze er am Kampf gegen die Konterrevolution in Debrecen teilnahm. Er hatte versucht, in den Lauf der Dinge einzugreifen, und er fiel am 22. April 1919 gemeinsam mit mehr als 720 Genossen des 2. *Internationalen Roten Regiments der Wiener Kommunisten in Ungarn*.

### ... und die soziale Revolution.

November 1918: Die österreichische Revolution ist noch jung, unerfahren und voller Widersprüche. Rothziegel stand mit Gleichgesinnten an der Spitze der F. R. S. I., deren Zweck es war, alle revolutionär-sozialistischen Kräfte zusammenzufassen. In ihrer Wochenzeitung *Der Freie Arbeiter* schrieben sie: „Das Ziel ist die soziale Revolution, das heißt die Überführung des Grund und Bodens, der Produktions- und Verkehrsmittel aus den Händen der Kapitalisten in den Besitz der Arbeitenden. Wir erstreben die soziale Republik der Arbeitenden durch Abschaffung der Klassenherrschaft.“<sup>1</sup>

Ihr Tätigkeitsprogramm bestand aus vier Punkten: „1. Verbreitung sozialistischer Erkenntnis und Erweckung revolutionären Kampfwillens. 2. Nachweis der Nutzlosigkeit des Kompromisses mit den bürgerlichen Parteien. 3. Bildung von Propaganda- und Tatgruppen in den Betrieben und Kasernen. 4. Schaffung von sozialistischen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten.“<sup>2</sup>

Rothziegel versuchte in der dreiteiligen Artikelserie „Die soziale Revolution“ dieses Tätigkeitsprogramm zu erklären – auch um sich selbst besser begreifen zu lernen! Sie redeten schließlich nicht über theoretische Eventualitäten. Im Gegenteil, sie befanden sich mitten in einem Sturmgewitter, um sie herum überzogen nationale und politische Revolutionen Europa und Asien, im zaristischen Russland stürzte eine soziale Revolution die Kapitalisten und Gutsbesitzer! Junge Republiken entstanden aus den Trümmern der Monarchien – die nationale und politische Revolution war auf der ganzen Linie siegreich.

Doch Leo Rothziegel stellte fest, dass der bisherige Verlauf der Revolution an den Grundlagen des wirtschaftlichen Lebens

nichts geändert habe. Es solle niemand glauben, dass neben der Ära der politischen Freiheit nun auch die Zeit sozialer Gleichberechtigung angebrochen sei. Wohl wurden die Grenzen verschoben, Regierungen gewechselt, Verfassungen geändert, wirtschaftlich seien die Verhältnisse dieselben wie vor und während des Ersten Weltkrieges. „Sollen sie anders werden, muss eine soziale Revolution die Gesellschaft von Grund auf ändern.“<sup>3</sup> Er fragte, was denn „soziale Revolution“ heiße, und er antwortete, dass dies die Besitzergreifung des Grund und Bodens, der Produktionsmittel und Werkzeuge, Bergwerke, Fabriken, Häuser und Verkehrsmittel, kurz des gesamten gesellschaftlichen Reichtums durch das arbeitende Volk bedeute.

„Diesen Zustand zu verwirklichen setzt aber voraus, dass die bisher Ausgebeuteten nicht nur imstande sind den jetzigen Zustand zu beseitigen, sondern dass sie auch die Fähigkeit haben, die Produktion und die Verteilung des Volksreichtums zu übernehmen. Wer da glaubt, durch die Veränderung der Regierung und durch Erlässe derselben die Realisierung des Sozialismus herbeizuführen, vergisst, dass dies eben nur eine politische, nicht aber eine soziale Revolution bedeute.“<sup>4</sup> Die Vorbedingung einer sozialen Revolution sei daher die Durchdringung des Volkes mit sozialistischen Ideen. Die ArbeiterInnen müssten bereit sein, die Verwaltung der Fabriken zu übernehmen. Rothziegel stellte fest, dass in diesen Zeiten der Umbrüche die Menschen in einigen Tagen mehr lernen, als sie sonst in Jahren erkannten und es wäre dringend notwendig, die ArbeiterInnen aufzufordern, sich in ihren Betrieben zu vereinigen und mit der Möglichkeit der Übernahme der Produktion zu rechnen. „Durch die Wahl von Arbeiterräten soll diese Entwicklung organisiert und beschleunigt werden.“<sup>5</sup>

Rothziegel, der in Wien als selbstbewusster Revolutionsführer galt – großmülig und wortgewaltig, elastisch und ausdauernd – war kein Träumer, und er erkannte, dass bis jetzt keine Organisation der ArbeiterInnen sich mit der Frage der Übernahme der Produktion befasst hatte. Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie hatten sich nie mit derartigen Mög-

lichkeiten beschäftigt. In der sozialdemokratischen Partei war bereits 1918 der Gedanke der sozialen Revolution tot, die Ideale des Sozialismus längst begraben. Von ihr zu erwarten, den Sozialismus auf irgendeine Art herbeizuführen, wäre eine törichte Illusion. Aber die Sozialisierung der Gesellschaft wäre nur möglich, wenn der Gedanke des Sozialismus im Geiste der ArbeiterInnenklasse lebt, schafft und wirkt. Was also tun, um die Gunst der Stunde nützen zu können?

Rothziegel stellte fest, dass vierzig Jahre österreichische Arbeiterbewegung nicht imstande waren, die Gedanken und Handlungen des Proletariats mit sozialistischem Geist zu erfüllen, so dass im gegenwärtigen, entscheidenden Augenblick jede Aktion lahmgelegt, oder von denen, die sich Sozialisten nennen, hintertrieben und unmöglich gemacht wurde. „Wir stehen auf Brachland, oder was noch schlimmer für uns ist: im Sumpf,“<sup>6</sup> und man sei daher gezwungen, von vorne zu beginnen. Jetzt komme es darauf an, dass die Bewegung sich nicht damit begnüge, neue Theorien auszuhecken, sondern das als richtig Erkannte in die Tat umzusetzen. „Heißt Sozialismus, dass Grund und Boden und Häuser in den Besitz des Volkes übergehen, so muss das Volk sich des brachliegenden Bodens und der leerstehenden Häuser bemächtigen, dieses Land bebauen, die Häuser bewohnen; die Bewohner eines Mietshauses müssten das Haus als ihren Besitz erklären und alle Abgaben an den Hausherrn verweigern.“<sup>7</sup>

Eine solche Bewegung hätte die Zukunft für sich. Sei bisher durch jahrzehntelanges Organisieren nichts in Richtung Verwirklichung des Sozialismus geschehen, so würde durch eine solche Bewegung der sozialistischen Tat das, was bisher graue Theorie war, in das Leben des Volkes eindringen. Durch die Tat würde in wenigen Monaten ein besserer Anschauungsunterricht erteilt werden, als es jahrzehntelange Erziehung zu leisten imstande war.

Rothziegel resümierte abschließend: „Wir scheinen am Beginn der sozialen Revolution zu stehen. Dies ist kein Werk von heute auf morgen. Jahre wird es dauern, bis alle Schäden des kapitalistischen Sys-

tems verschwinden (...) macht in den Fabriken, in denen ihr robottet, in den Häusern, in denen ihr Zins zahlt, den Sozialismus zur Wirklichkeit.“<sup>8</sup>

Rothziegel bezahlte seinen Aufruf zur Propaganda der Tat mit seinem Leben. Viele seiner FreundInnen rieten ihm ab, nach Ungarn zu gehen, sein Talent als Redner und Agitator sei in Wien gerade in der sozialrevolutionären Phase der österreichischen Revolution bitter von Nöten. Das Zeitfenster für die soziale Revolution in Österreich schloss sich ungenutzt dann wieder mit August 1919. Leo Rothziegel erlebte dies allerdings nicht mehr. ■

- 1 *Der Freie Arbeiter*, Nr. 3, Wien, 23. 11. 1918, S. 24
- 2 Ebenda.
- 3 *Der Freie Arbeiter*, 23. 11. 1918.
- 4 *Der Freie Arbeiter*, 30. 11. 1918.
- 5 Ebenda.
- 6 *Der Freie Arbeiter*, 7. 12. 1918.
- 7 Ebenda.
- 8 Ebenda.

**Peter Haumer**, Institut für Anarchismusforschung, siehe auch: → [anarchismusforschung.org](http://anarchismusforschung.org)

*Die Serie in der Referentin ist auf Anregung von Andreas Gautsch bzw. der Gruppe Anarchismusforschung entstanden, siehe auch: → [anarchismusforschung.org](http://anarchismusforschung.org)*

## Brückentaufe

Foto **Die Referentin**



### Die Donahl

Wer's noch nicht gehört hat: Die neue Donaubrücke wurde informell und im Vorfeld der Eröffnung von vielen LinzerInnen bereits liebevoll in „Die Donahl“ umbenannt.



[www.gabriele-heidecker-preis.at](http://www.gabriele-heidecker-preis.at)

## gh Gabriele Heidecker Preis

In Erinnerung an die Linzer Architektin und Künstlerin Gabriele Heidecker vergeben die Grünen Linz biennial den Gabriele-Heidecker-Preis. Der Frauen-Kunstpreis ist mit 10.000 Euro dotiert und wird von Eva Schobesberger gestiftet.

Wir gratulieren den Preisträgerinnen 2021, Miriam Bajtala und Beate Ronacher. Die prämierten Werke und Interviews gibt es jetzt online auf [gabriele-heidecker-preis.at](http://gabriele-heidecker-preis.at).



# Das Professionelle Publikum

Das *Professionelle Publikum* dieser Ausgabe bestehend aus: Ulrike Asamer, Amanda Augustin, Parisa Ghasemi, Silke Grabinger, Herta Gurtner, Julia Gutweniger, Nicole Honeck, Amina Lehner, Anna Rieder, Gerlinde Roidinger und Julius Stieber, hat wieder viele Kunst- und Kulturempfehlungen in Linz, Oberösterreich und darüber hinaus für unsere LeserInnenschaft parat.



**Ulrike Asamer MA**, lebt und arbeitet in Ohlsdorf, Quellberuf Anästhesiepflege und Phleboto-

mistin, Studium raum&designstrategien an der Kunstuniversität Linz. In ihren künstlerischen Arbeiten verknüpft sie Ihre Disziplinen und upcycled medizinische Kanülen zu ihrer individuellen Formen- und Materialitätssprache.

→ [www.ulrikeasamer.at](http://www.ulrikeasamer.at)

**bis Mo 01. 11. 2021**

Volkskunde Museum, Monatsschlössl Hellbrunn, 5020 Salzburg

**Ausstellung „Herz aller liebst“**



© Ulrike Asamer

Ein kleiner Spaziergang durch den fürstlichen Schlossgarten führt direkt in die Ausstellung zum Thema Herz. Aus unterschiedlichen Positionen und durch eine feine Auswahl an Exponaten wird auf die Wichtigkeit des Organs, aber auch auf die symbolische Kraft dahinter hingewiesen. A friendly reminder.

Extra Plus, der Rund-/Rückweg führt durch die archaische Felsen-

bühne im Hellbrunner Park. Infos: → [www.salzburgmuseum.at](http://www.salzburgmuseum.at)

Krakau **MOC AK**

Ein Besuch im MOC AK, daneben Oskar Schindlers Fabrik, ist absolut sehenswert. Wenn das bewohnte Hotel dann noch im historischen Stadtteil Kazimierz liegt und man sich noch Steven Spielbergs Film, Schindlers Liste, ansieht, erkundet und bewertet man diese Stadt mit sanfteren Augen und erlebt den charmanten aufstrebenden Spirit dieser inoffiziellen Hauptstadt respektvoll und inspirierend. Krakau erfährt sich fahrradfreundlich.



**Amanda Augustin** ist ein Kopf der Hydra, dem vielköpfigen Geschöpf aus der Linzer Unter-

welt, welches Tag und Nacht für die Subkultur kämpft. Angesiedelt zwischen Kunst, Kultur und Bumbum ist sie stets auf der Suche nach dem Plus X, dem gewissen Etwas, das es noch zu entdecken gibt.

**Do 09.-Fr. 10. 09. 2021**

Stadtpfarrkirche Urfahr / Grüner Anker Linz

**Holy Hydra**

Interdisziplinäre Veranstaltung an der Schnittstelle von Clubkultur, Religion und Gesellschaft. Das Format, welches heuer bereits zum vierten Mal stattfindet, beinhaltet

zeitgenössische Tanzperformances, elektronische Musik und multimediale Rauminstallationen. Über einen Zeitraum von zwei Tagen wird die exklusive Erfahrung geboten, einen sakralen Raum im neuen Kontext zu erleben und Kunst und Kultur auf bisher selten zugänglich gemachte Weise zu erfahren. Mit Live-Acts wie Gischt, Kenji Araki, Atzur, Zanshin und 4youreya-ProjectionArt.

Infos: → [www.holyhydra.at](http://www.holyhydra.at)



© Lorena Höllrigl

**Warum:** Mein Herz fühlt sich wohl-ig warm an, und gleichzeitig fängt es vor lauter Freude ganz schnell zu schlagen an, wenn ich daran denke, dass wir mit der Holy Hydra ein Zeichen setzen: gegen leere Clubs und gegen leere Kirchen. Für #bumbummitniveau und Momente vollkommener Zufriedenheit!

**Fr 01. 10. 2021**

Stadtwerkstatt Club **Elektro Guzzi „TRIP“ Album Release Show**

Elektro Guzzi liefern in einem Streich eine der faszinierendsten Umsetzungen für Live-Techno und zugleich einen der größten Innovationssprünge des Konzeptes „Band“ der letzten Jahre. Für ihr bevorste-

hendes Album TRIP (ihr erstes Trio-Album seit 2017) kehren sie zu ihren Wurzeln zurück: Techno, der im Moment entsteht. Durch ihr impulsives Zusammenspiel schaffen sie eine energetische und einzigartige Form der Tanzmusik.

Infos: → [www.club.stwst.at](http://www.club.stwst.at)



**Warum:** Allerfeinster #bumbum ganz nach meinem Geschmack. Wenn ich daran denke, wie Elektro Guzzis Töne, Klänge und vor allem Bässe durch die dunkle Stadtwerkstatt fliegen, bekomme ich jetzt schon Gänsehaut. Und ein feuchtes Höschen!



**Parisa Ghasemi** ist Filmemacherin, Filmkuratorin und kulturpolitische Aktivistin. Sie engagiert sich für interkulturellen Austausch und kulturelle Veranstaltungen. Sie ist Mitbegründerin des Vereins Closefilm Film und Kultur, Initiatorin und Leiterin des Linz International Short Film Festival und Vorstandsmitglied der KUPF Kulturplattform Oberösterreich.

© Closefilm

**Mo 20.–Sa 25. 09. 2021**  
Kunstuniversität Linz, Hauptplatz 6  
**Linz International**  
**Short Film Festival**



© Closefilm

Neben einem vielfältigen Rahmenprogramm wie Eröffnung, Preisverleihung und Masterclass stehen 87 internationale Kurzfilme bei der 4. Ausgabe des Linz ISFF im offiziellen Filmwettbewerb. Wir bemühen uns, lokale Filme aus der ganzen Welt auszuwählen, deren Originalcharaktere ihre Herkunft in der Originalsprache widerspiegeln. Da die Betonung der Vielfalt unser Hauptanliegen ist, um Solidarität in der Gesellschaft zu erzeugen. Das Festival bietet Vorführungen in den Kinosälen der Kunstuni sowie openair und online auf Kino VOD Club.

Infos: → [www.linzisff.com](http://www.linzisff.com)

**Do 09.–Do 14. 09. 2021**  
Lichtspiele Lenzing,  
Hauptplatz 7, 4860 Lenzing  
**Festival of Nations**



Arka © Dir Natko Stipanicev

Das internationale Kurzfilmfestival findet in Lenzing am Attersee statt und bietet neben einem hervorragenden Film- und Festivalprogramm auch eine Auszeit am Ufer des tiefblauen Attersees. Gezeigt werden Kurzfilme aus den Kategorien Fiktion, Animation und Dokumentation. Besonders spannend für mich als Jurymitglied ist die offene Diskussion der Jury mit dem Publikum und den anwesenden Filmemachern – unmittelbar nach jedem Filmblock.

Infos:

→ [www.festival-of-nations.com](http://www.festival-of-nations.com)



**Silke Grabinger**  
ist Künstlerin,  
Choreografin  
und  
Tänzerin verbindet in ihren Arbeiten und Konzepten urbanen und zeitgenössischen Tanz mit performativer und bildender Kunst.

© Christoph Liebentritt

**Nächste Aufführungen sind im Oktober 2021 geplant**

**SILK Fluegge – Unterboden**



© Martina Sochor

Unterboden ist ein 50-minütiger Tanzabend von SILK Fluegge, der sich in die Vergangenheit wie in die Zukunft bewegt. Unter der Choreografie von Silke Grabinger fühlt er der nach Australien geflüchteten österreichisch-jüdischen Choreografin Gertrud Bodenwieser und ihrem Stück Dä-

mon Maschine aus dem Jahr 1923, das den Ausgang aus einem paradisiischen Zustand durch die Verwandlung einer Gruppe in eine Maschine zeigt, nach.

Unterboden ist ein 50-minütiger Tanzabend von SILK Fluegge, der sich in die Vergangenheit wie in die Zukunft bewegt. Unter der Choreografie von Silke Grabinger fühlt er der nach Australien geflüchteten österreichisch-jüdischen Choreografin Gertrud Bodenwieser und ihrem Stück Dämon Maschine aus dem Jahr 1923, das den Ausgang aus einem paradisiischen Zustand durch die Verwandlung einer Gruppe in eine Maschine zeigt, nach.

Infos: → [www.silk.at/unterboden](http://www.silk.at/unterboden)

**Do 09.–Fr. 10. 09. 2021**

Stadtpfarrkirche Urfahr /  
Grüner Anker Linz

**Holy Hydra**



Renate Altmann: Ilse Aichinger, 1995 © Bildrecht, Wien 2021, Linz-Ansicht, N. Ilse Aichinger, DLA Marbach a N.



## Das grüne Märchenbuch aus Linz Ilse Aichinger (1921–2016)

Die Ausstellung zeigt Ilse Aichinger aus dem ungewohnten Blickwinkel ihrer Beziehung zu Linz und seinen Autoren – an deren erster Stelle Adalbert Stifter steht.

Ausstellungsdauer: 20.10.2021–3.5.2022

Öffnungszeiten: Dienstag–Sonntag: 10–15 Uhr

Adalbert-Stifter-Institut des Landes OÖ/StifterHaus  
Adalbert-Stifter-Platz 1, 4020 Linz  
[www.stifterhaus.at](http://www.stifterhaus.at)



The Holy hydra verbindet unterschiedliche Kunststile in einem ungewöhnlichem Venue. Dabei wird der Ort des Geschehens neu besetzt und die Kunstrichtungen werden neu aufgestellt. Das Besondere daran das es nicht in der Verkleidung einer Produktion daher kommt, sondern sich in einer Art „Fortgehmodus“ einem annähert.

Infos: → [www.holyhydra.at](http://www.holyhydra.at)



**Herta Gurtner** ist Kulturaktivistin und pendelt zwischen dem Innviertel, Linz und Italien. Sie engagiert sich ehrenamtlich im Kunst- und Kulturbereich und mischt sich da und dort ein.

© Daniela Wagener-Stelzhammer

**Do 02. 09. 2021 19.30 h**  
20gerhaus Ried im Innkreis  
Bahnhofstraße 20  
4910 Ried im Innkreis

**Vernissage OFF THE BANKS**



Laura Sperl © Ulrich Sperl

Wir starten nach der Sommerpause mit der Einzelausstellung OFF THE BANKS von Laura Sperl. Die junge Innviertlerin und Absolventin der Akademie der bildenden Künste Wien zeigt aktuelle Arbeiten. Fotografie, Video und Zeichnung werden miteinander verwoben, wodurch Beobachtung und Handlung aufeinandertreffen. Eine gute Gelegenheit für die Linzer\*innen über den Tellerrand „Linz“ hinauszuschauen. Ausstellungsdauer bis So 10. 10. 2021

Infos: → [www.20gerhaus.at](http://www.20gerhaus.at)

**Fr 17.–So 26. 09. 2021**

Venedig  
**Biennale musica – Festival of Contemporary Music – Venedig**



© Maarit Kytöharju

Dieses jährlich stattfindende Festi-

val für zeitgenössische Musik ist eine Reise nach Venedig wert. Heuer steht Chormusik im Mittelpunkt. Den goldenen Löwen für ihr Lebenswerk bekommt die finnische Komponistin Kaija Anneli Saariaho verliehen. Werke von ihr sowie Hans Abrahamsen, Sivan Eldar, Sergej Newski, Samir Odeh-Tamimi, Jennifer Walshe, Arvo Pärt, Morton Feldman u. a. werden an unterschiedlichen, oft außergewöhnlichen Orten in der Stadt aufgeführt.

Neben der laufenden Architekturbiennale ein weiterer Grund nach Venedig zu fahren.

Infos: → [www.labiennale.org](http://www.labiennale.org)



© Florian Voggeneder

**Julia Gutweniger** lebt und arbeitet als bildende Künstlerin und Filmemacherin in Linz.

**Noch bis Jahresende 2021**  
Atelier- und Galeriehaus Defet,  
Gustav-Adolf-Str. 33 –  
Leopoldstr. 71, 90439 Nürnberg

**COOP – Kunst ist täglicher Bedarf**



© Karina Kueffner

In der Ausstellung COOP bewegen sich die Künstler\*innen des Atelierhauses Defet mit ihren Werken im Grenzbereich zwischen Kunst und Kommerz, zwischen Realität, Fiktion und künstlerischer Konsumkritik. Das Phänomen Einkaufen wird als wesentliches Ritual des öffentlichen Lebens untersucht und kommt zum Schluss, dass Kunst systemrelevant ist – Kunst ist täglicher Bedarf. Die Präsentationen und Wandinstallationen sind greifbar, mal mit Humor ausgestattet, als Supermarkt ernst genommen oder ins Absurde transferiert.

Ausstellungsbeitrag:  
Das Künstlerinnenkollektiv SÜPERB, bestehend aus Julia Gutweniger, Sigrid Krenner und Karina Kueffner, zeigt in der Ausstellung COOP die Wandinstallation „superbmarkt“. In dieser widmen sie sich mit Zeichnung, Objekt und Malerei auf charmant-poetische Weise dem Shoppen.

Infos:  
→ [www.atelier-galeriehaus.de](http://www.atelier-galeriehaus.de)

→ [www.juliagutweniger.com](http://www.juliagutweniger.com)  
→ [www.sigridkrenner.weebly.com](http://www.sigridkrenner.weebly.com)  
→ [www.karinakueffner.de](http://www.karinakueffner.de)

**Sa 09.–Sa 16. 10. 2021**

18. Provinziale – Filmfest  
Eberswalde, 16225 Eberswalde  
**Filmfestivalteilnahme SICHERHEIT123**



© Gutweniger/Kofler

(AT/IT 2019, Regie: Julia Gutweniger und Florian Kofler)

Die PROVINZIALE, ein kleines, aber feines Filmfestival im Nordosten Brandenburgs widmet sich in ihrer Programmatik den Themen Raumbezug, Ressourcenbewirtschaftung, Kommen, Gehen, Bleiben und Gestalten – Landschaft, Region oder Ort werden als Mitspieler des menschlichen Lebens sichtbar. In vier internationalen Wettbewerben erkundet das Festival die Beziehungen zwischen Menschen und ihrem Raum in den Genres Dokumentarfilm, Kurzspielfilm

und Animationsfilm.  
Infos: → [www.provinziale.de](http://www.provinziale.de)  
→ [www.villamondeo.com](http://www.villamondeo.com)  
→ [www.austrianfilms.com/film/sicherheit123](http://www.austrianfilms.com/film/sicherheit123)

**Fr 24. 09. 2021 19.00 h**

splace am Hauptplatz,  
Hauptplatz 6, 4020 Linz

**forum presents: Diagnose: Lüth; Vernissage**

Im Rahmen von forum presents haben Absolvent\*innen der Kunstuniversität Linz (Mitglieder Alumniverein forum – Kunstuniversität Linz) jedes Jahr die Möglichkeit, sich für Einzelausstellungen im Splace oder der Galerie WHA zu bewerben.

Text über die Arbeit + Ausstellung: „Auf der Wiese steht ein Eis, das eigentlich ein Block ist, der eigentlich eine Skulptur ist usf. Malerei kommt im Video zurück, und aus Zeichnung wird ein Lied, eine Stromrechnung gibt's als Radierung, aus kommunistischer Architektur wird Malerei – und zurück. BumZack und alles, vieles nicht, magst du ein Bier, ich bleib zuhause, Kino ein anderes Mal, c d e f g a h a c, Sehnsucht, bestimmt 20 Schritte, immerhin dokumentiert:

posthof.

zeitkultur  
am  
hafen

Ana Morales © CoralMartin

tanz  
tage<sup>21</sup>

nachlese

Do. 30. September // Österreich-Premiere  
**Ana Morales (ESP)**  
En la Cuerda Floja

Do. 14. Oktober // Österreich-Premiere  
**Gravity & Other Myths (AUS)**  
Out Of Chaos

Mi. 24. – Do. 25. November // Österreich-Premiere  
**Compagnie Chaliwaté (BE)**  
Jetlag

tanztage<sup>21</sup> labor

Mo. 11. Oktober // Uraufführung  
**Iris Heitzinger mit Group LaBolsa (A/E)**  
Umherirrende Porträts | Linz

Mo. 08. November // OÖ-Premiere  
**editta braun company (A)**  
Hydráos

[www.posthof.at/tanztage](http://www.posthof.at/tanztage)

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA  
Infos & Tickets: 0732/781800 | [www.posthof.at](http://www.posthof.at) | oö. Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096

**Linz**
**LIVA**
Raiffeisenlandesbank  
Oberösterreich
**X CLUB**
**LTO**
**oeticket**

Bezahlte Anzeige

Sessel, die durch die Luft fliegen, Alpe d'Huez, Bergankunft und dann Malerei denken.“  
Ausstellungsdauer  
bis Di 05. 10. 2021  
Infos:

→ [www.forumpresents.com/ausstellungen/andrea-lueth-2](http://www.forumpresents.com/ausstellungen/andrea-lueth-2)



© Reinhard Winkler

**Nicole Honeck** lebt und arbeitet in Linz. Ist Kulturwissenschaftlerin und Mediatorin, liebt Schnittstellen und interessiert sich seit neuestem für Permakultur.

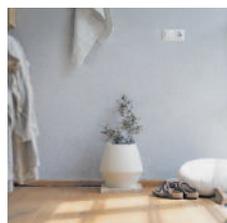
### Verein „sagbar“



Der Verein „sagbar“ – *Es wird Zeit über den Tod zu sprechen.* sucht eine neue Form der Friedhofskultur. Das Büro liegt direkt am St. Barbarafriedhof und lädt somit jedermann ein sich mit den Themen Tod, Vergänglichkeit, Humor, Permakultur leichtfüßig auseinanderzusetzen. Der Verein setzt Akzente an der Schnittstelle zu Kunst- und Kultur, bietet Raum für kleine Ausstellungen und versucht die Themen weit gefasst durch unterschiedliche Bereiche und Mittel erfahrbar zu machen. Dabei bieten wir klassische Dienste wie Trauerreden, Verfassen von Nachrufen ebenso an, wie die Begleitung in der Trauer durch aktives Tun, Workshops und Veranstaltungen. Loslassen müssen wir doch viel öfter im Leben.

Infos: → [www.deathpositiv.at](http://www.deathpositiv.at)

### JO[URN]EY



© Petra Wieser

Empfehlen möchte ich an dieser Stelle ein besonderes Produkt der Designerin und Ergotherapeutin Petra Wieser. Sie entwickelt in ihrem Studio Mindful Design and Craft, Unikate, die im Alltag einen nachhaltigen Nutzen haben und

uns Menschen einladen neue Perspektiven einzunehmen. JO[URN]EY, formvollendet, schlicht, entwickelt über die Jahre Patina und erinnert an die eigene und die uns umgebende Vergänglichkeit. Für mich ist dieses Objekt eine wunderbare Einladung im Hier und Jetzt zu sein.

Schön fühlt es sich an, ein bisschen wie Ankommen.

Infos:

→ [www.mindfuldesignandcraft.com/journey](http://www.mindfuldesignandcraft.com/journey)



**Amina Lehner** ist interdisziplinär verstrickte Medienkünstler\_in, Videograph, Cinematist\_in und Aktivist\_in.

In der eigenen künstlerischen Praxis will sie eine Weltwahrnehmung kultivieren, die die Verantwortung zur Veränderung als lustvollen Akt manifestiert. Am liebsten arbeitet Amina im kollektiv – meistens irgendwas mit bewegten Bildern und ist in der queer-feministischen Kulturarbeit bei FIFTITU% aktiv.

**Mo 20. 09. 2021 20.00 h**  
Salonschiff Fräulein Florentine  
**WATER MAKES US WET**



Filmscreening und Gespräch am und über Wasser.

Was passiert, wenn wir die Erde als unsere Liebhaber\_in betrachten?

Water Makes Us Wet begleitet Annie Sprinkle und Beth Stephens auf ihrer Wasserforschungsreise. Mit ihrer Idee einer *Ökosexuellen Bewegung* verbinden sie die Umweltbewegung mit dem Kampf für soziale Gerechtigkeit. Davor sprechen Kulturwissenschaftlerin Julia Grillmayr und Gewässerökologin und Künstlerin Christina Gruber über Flüsse, Schlamm, Sumpfbereiche und andere Projekte entlang von Wasserwegen. Vielleicht spekulieren wir auch darüber, wie es wäre, wenn die Lobautobahn nicht gebaut worden sein wird.

Infos: → [www.fiftitu.at](http://www.fiftitu.at)



© Anja Kundrat

**Anna Rieder** ist Festivalleiterin des Internationalen Jugend Medien Festivals YOUKI, im Vorstand der Kupf OÖ und auch sonst in dem einen oder anderen Kulturverein in Oberösterreich aktiv.

**Di 16.–Sa. 20. 11. 2021**  
**YOUKI – Internationales Jugend Medien Festival in Wels**



Ob nur im Internet oder auch in echt, wird wohl noch länger ungewiss bleiben. Aber egal wie bietet YOUKI abwechslungsreiches Programm: Täglich bieten Kurzfilmprogramme Einblick in das internationale Nachwuchsfilmchaffen. Dazwischen hat man die Möglichkeit in Workshops oder Labs selbst aktiv zu werden. Die allabendlichen Rahmenprogramme sowie die Nightline bieten Möglichkeit zum Austauschen. YOUKI ist ein Probierraum, Netzwerk und Treffpunkt für junge Medieninteressierte.

Infos: → [www.youki.at](http://www.youki.at)

### Area for Virtual Art



Nicht mehr ganz neu, auf alle Fälle nach wie vor sehenswert. Die *Area for Virtual Art* entstand im Jahr 2020 als Reaktion auf Pandemie und Lockdown. Es sind virtuelle Räume, die von Künstler\_innen und Publikum in etwa wie eine Galerie genutzt werden können. Neben Ausstellungen finden aber auch Diskursprogramme statt. Die Area dient als Probierraum für digitale Kunst, bietet Austauschmöglichkeiten und erkundet so Möglichkeiten neuer öffentlicher Räume. Seit der Entstehung wurde die Area auch im Rahmen anderer Festivals genutzt und diente das eine oder andere Mal auch schon als Partylocation. Das Publikum kann mit den Tas-

ten w-a-s-d eigenständig durch die Räume spazieren. Dabei sieht man auch andere Gäste und kann, wenn man so will, mit ihnen interagieren.

Funktioniert am besten mit stabiler Internetverbindung und im Firefox!

Infos: → [www.areaforvirtual.art](http://www.areaforvirtual.art)



© Bernhard Roidinger

**Gerlinde Roidinger** ist Performerin und Kunstvermittlerin mit Schwerpunkt Tanz im ländlichen Raum.

→ [www.tanzland.at](http://www.tanzland.at); tanzland | Verein zur Förderung von künstlerischem Tanz und zeitgenössischer Performancekunst im ländlichen Raum

**So 05. 09. 2021 19.07 h**  
Freies Radio B138  
**tanztalk**  
mit **Ingrid Türk-Chlapek**



© Waltraud Isimekhai

tanztalk ist eine Radiosendung über zeitgenössischen Tanz, in der Menschen aus Tanz, Theater und Performance über ihre Arbeit und ihr Leben erzählen. Verfügbar auch als Podcast via spotify, google podcast, deezer und [cba.fro.at](http://cba.fro.at) (Online-Archiv der freien Radios Österreichs).

Nicht weil die Tanzwissenschaftlerin Ingrid Türk-Chlapek beim größten Tanzfestival Europas, dem Wiener ImpulsTanz Festival u.a. als Tanzkritikerin und Jurorin des 1. Prix Jardin d'Europe/Europäischer Tanzpreis für junge Choreografie tätig war, sondern weil sie ein Festival für Tanz und Performance dort geschaffen hat, wo es kein oder nur sehr wenig zeitgenössisches Tanzangebot gab, in Kärnten/Koroška, empfehle ich den tanztalk-Podcast mit der gebürtigen Wienerin, die 2016 das Festival Pelzverkehr in Klagenfurt/Celovec gründete und seither dessen künstlerische Leiterin ist.

Infos: → [www.tanzland.at/tanztalk](http://www.tanzland.at/tanztalk)

**Sa 18.–Sa 25. 09. 2021**  
Klagenfurt/Celovec  
**Festival Pelzverkehr**  
ein Festival für Tanz und Performance mit Arbeiten aus dem

Alpen-Adria-Raum für Gäste und Menschen vor Ort.  
Das Festival Pelzverkehr ist zu Herbstbeginn eine schöne Gelegenheit, um nochmals ein bisschen südliches Flair einzufangen und den Sommer entspannt und mit zeitgenössischem Tanz ausklingen zu lassen.

Infos: → [www.festivalpelzverkehr.at](http://www.festivalpelzverkehr.at)



© Blanca G. Terán



© Stadt Linz

**Julius Stieber** lebt seit 1990 in Linz, studierte Germanistik und Geschichte an der Universität Wien und ist seit 2010 Kulturdirektor der Stadt Linz.

**Do 14.–So 24. 10. 2021**

an verschiedenen Orten in Linz

**Kinderkulturwoche Linz**



Die Corona-Pandemie hat besonders Kindern, jungen Menschen und Familien viel an Bewegungsmöglichkeiten und sozialen Kontakten genommen. Deshalb setzt auch die heurige Kinderkulturwoche Linz abermals ein deutliches Zeichen für künstlerisches und kreatives Schaffen für Kinder und Jugendliche. Fast 30 Kultureinrichtungen und -initiativen werden in 11 Tagen viele spannende Angebote für Familien und einmalige Kinderkulturabenteuer bieten. Die neunte Ausgabe, die sich im Rahmen einiger Programmpunkte dem Thema „Klima und Energie“ widmet, wird am 13. Oktober im Musikpavillon im Linzer Donaupark (bei Regenwetter im Festsaal des Neuen Rathauses) eröffnet.

Infos: → [www.kinderkulturwoche.linz.at](http://www.kinderkulturwoche.linz.at)

**Fr 19. 11. 2021–So 17. 04. 2022**

Di –So 10.00–18.00 h

Nordico Stadtmuseum Linz

**Gebaut für alle.**

Curt Kühne und Julius Schulte planen das soziale Linz (1909–38)

Diese Ausstellung arbeitet ein ganz besonders wichtiges Kapitel der Linzer Architekturgeschichte auf. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts stand Linz an der Schwelle zur Moderne. Die baulichen Erfordernisse einer wachsenden Stadt und die Anpassung an Entwicklungen der Zeit waren zu bewältigen. Mit Curt Kühne und Julius Schulte widmeten sich zwei bedeutende Planer diesem Ziel. Die von ihnen geschaffenen öffentlichen und privaten Bauten (Schulen, Siedlungen, Wohnhäuser etc.) weisen eine hohe gestalterische Qualität aus und prägen bis heute das Linzer Stadtbild mit.

Infos: → [www.nordico.at](http://www.nordico.at)



Julius Schulte, Wohnhaus Gerstnerstraße 2, 1927  
© Gregor Graf

**Tipps von Die Referentin**

## DIE REFERENTIN

Kunst und kulturelle Nahversorgung

**Sa 11. 09. 2021 22.00 h**

KAPU, Kapuzinerstr. 36, Linz

**Konzert**

**Missstand, Bipolar Feminin**

Missstand: Ist ein Dreigespann, welches seit der Gründung im Jahr 2007 mit ihrer kompromisslosen antifaschistischen Haltung kontinuierlich Salz in die Wunden dieser Gesellschaft streut und das ist gut so!

Bipolar Feminin: Aus der Eigenbeschreibung „Wir sind Bipolar Feminin und wir machen Musik“, lässt sich einiges herauslesen. Zum Beispiel das es sich hier um tanzbaren Punk Rock handelt. Yippie!

Infos: → [www.kapu.or.at](http://www.kapu.or.at)

**Do 16.–Sa 18. 09. 2021**

Silbersaal des SZentrum Schwaz

**Klangspuren Schwaz**

**Improv #1–#3**



Frank Gratkowski © Frank Thielmann

KomponistInnen, die improvisieren, ImprovisationskünstlerInnen, die komponieren – dieses Phänomen ist in der experimentellen

Musikszene von heute immer häufiger zu beobachten. Dabei handelt es sich keinesfalls um halbherzige Crossover, vielmehr um ernsthafte Versuche, die Musik dieser beiden erst im Verlauf der Geschichte getrennten Sphären des Komponierens und Improvisierens zu bereichern und zusammenzuführen. Daher werden in diesem Jahr unter dem Festivalmotto *Transitions* beim bewährten Improvisationsschwerpunkt von *Klangspuren* die aufregendsten MusikerInnen aus diesem Spannungsfeld zu hören sein.

Besonders erfreulich ist die Anwesenheit von Frank Gratkowski, der im Trio mit Veli Kujala und Ignaz Schick, aber auch mit der Gruppe skein, namentlich mit Liz Allbee, Richard Barrett, Kazuhisa Uchihashi, Achim Kaufmann, Wilbert De Joode und Tony Buck, zu sehen und zu hören sein wird.

Infos: → [www.klangspuren.at](http://www.klangspuren.at)

**Fr 05.–So 07. 11. 2021**

Alter Schlachthof Wels

**Festival music unlimited**

Das Programm der 35. Ausgabe des unlimited-Festivals lehnt sich stark an das bereits für das Jahr 2020 geplante an, das – wir erinnern uns – zweitägig als gestreamte Variante durchgeführt worden ist. Wir erleben also wieder ein extravagantes Festival, das sich der internationalen experimentellen Musikszene verschreibt, nicht aber, ohne auf lokale oder nationale Beziehungen zu vergessen.

Höhepunkte: die Premiere des Tumido Orchestras (Gratt, Breuer und Stadler mit Lukas König, Susanna Gartmayer u. v. a. m.), Moor Mother und ihre Band Irreversible Entanglements, die beiden Chicagoer Musikerinnen von Ohmme, Ken Vandermark mit Marker, Mary Halvorson und Code Girl, Andy Moor & Marion Coutts, Fay Victor Chamber Trio, Nate Wooley und Columbia Icefield! Auf Wunsch gerne Programmzusendung!

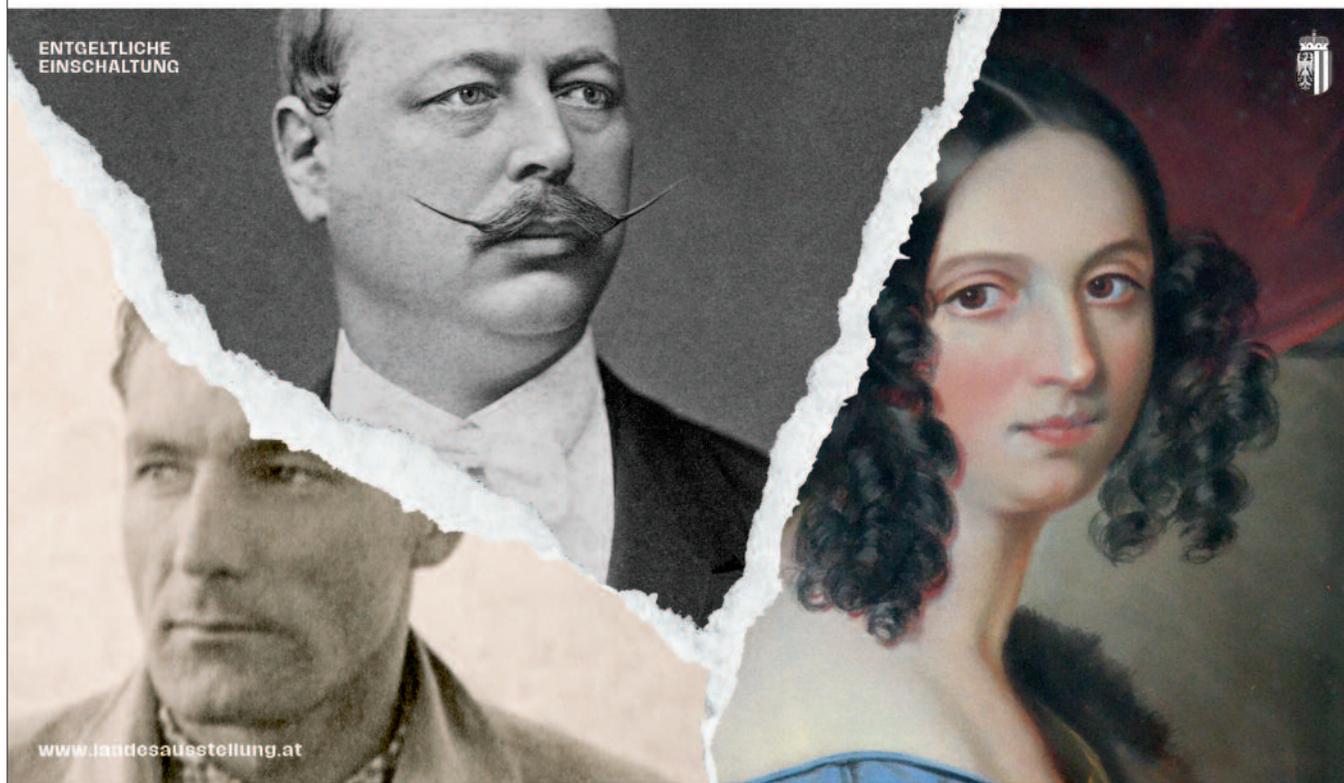
Infos: → [www.musicunlimited.at](http://www.musicunlimited.at)

Bezahlte Anzeige

OÖ. Landesausstellung  
Steyr 2021  
24. April bis 7. November

# ARBEIT WOHLSTAND

# MACHT



www.landesausstellung.at



Bezahlte Anzeige

## Danach. Eine Frage der Kultur

# gfk

### Later – eine Ausstellung für danach

Wendelin Pressl, Six/Petritsch,  
Sarah Decristoforo  
Ausstellungseröffnung

**12.9.** 14.00 – Central

### Rotkäppchens Beutel – wer trägt Sorge für danach?

Konferenz

**15.–17.10.** – Kandlheim

➔ [gfk-ooe.at](http://gfk-ooe.at)

Bezahlte Anzeige